

III.

Schlesische Mitarbeiter an den *Acta historico-ecclesiastica*.

Im Jahre 1721 war der Pastor in Brück Johann Cristoph Coler, der 1724 als Gymnasiallehrer nach Weimar ging, in die Reihe der Mitarbeiter oder Sammler für die Unschuldbigen Nachrichten eingetreten, aber schon 1725 schied er aus ihrem Kreise wieder aus. Er hatte für seine Feder sich 1724 eine eigene Zeitschrift geschaffen, die monatlich erscheinende „Muserlesene theologische Bibliothek“. Natürlich sahen die Freunde der Unschuldbigen Nachrichten scheid auf das neue Unternehmen. Scharff in Schweidnitz ersuchte Böscher, allen Einfluß aufzubieten, um Coler zu seiner Aufgabe zu bewegen¹). Aber die „Muserlesene theologische Bibliothek“ behauptete sich neben den Unschuldbigen Nachrichten. Wohl ging sie 1734 ein, aber doch nur, um in den „Fortgesetzten nützlichen Anmerkungen über allerhand Materien aus der Theologie, Kirchen- und Gelehrtenhistorie“ sofort wieder aufzuleben; ja 1735 stellte ihr Coler, der 1731 zum Hofprediger in Weimar aufgerückt war, eine zweite Zeitschrift zur Seite, die sich nicht auf Rezensionen und literarische Anzeigen beschränkte, sondern auch der Kirchengeschichte der Gegenwart diente, besonders Personalnachrichten brachte, die *Acta historico-ecclesiastica*. Sie

¹) Scharff an Böscher unter dem 28. Juni 1724: „Addo, quod etiam mentem meam affligit d. Colerum moliri compendium et supplementa recensionum novantiquarum praepostero, si quid videam, valde consilio et quod dubio procul finem ipsis imponere queat. Ut conatibus Colerianis intercedas mentemque viri, qui alias satis habebit, quod agat, alio flectas, vehementer rogo.“ Reinhard unter dem 10. Juli 1724 aus Sondershausen an Böscher: „Herr M. Coler setzt seine Bibliothek fleißig fort, ist aber besorgt, Ew. Magnif. möchten Ungunst auf ihn gelegt haben, weil Sie ihm auf etliche Briefe nicht geantwortet. Der gute Mann aber sollte Dero häufige und hochwichtige Geschäfte ansehen, welches ihm dagegen schon zu Gemüte geführt.“

erschienen bis 1758, dann 1759—1773 unter dem Titel *Nova acta historico-ecclesiastica*, 1774—1788 als *Acta hist. eccles. nostri temporis*, 1788—1791 führten sie den Namen „*Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte*.“ Die Unschuldigen Nachrichten, die seit 1746 der Professor Johann Erhard Kapp, nach dessen Erkrankung 1756 sein Kollege Johann Rudolf Kießling¹⁾ herausgab, gingen 1762

1) Ist es wahr, was Engelhardt aus Leipzig unter dem 5. März 1749 meldet? „Professor Kießling hat mit seiner Fr. Liebsten einen Fehler begangen, der ihm iho übel bekommt. Er als ein armer Dorfsparrer bei Wittenberg (Bergwitz) hat sich ehemals bei der einzigen Tochter und Kinde des Superintendenten Abicht einzuschmeicheln gewußt, und diese Jungfer ihn auch wider ihrer Mutter Abreden und Willen geheiratet, welche letztere fast alle auf 80 000 T. geschäzet und wohl auch noch auf die 60 000 schätzen. Durch des H. Hofpredigers Marperger Vorpruch ist er hier zur Professur gelangt und hat den Grad angenommen. Bei seinem ordentlichen Gehalte hat ihm die Schwiegermutter noch jährlich 800 T. ohne die vielen ansehnlichen außerordentlichen Geschenke gegeben. Demungeachtet ist von beiden eine so schlechte Wirtschaft geführt, daß sie Geld aufgenommen, wo sie gekonnt. Er hat Bücher im Laden geborgt und sogleich versezt oder verkauft, Kleider, Uhren, Ringe; sie ingleichen. Manchmal haben sie auf 200 für 100 sich verpflichtet, nur daß sie was erhielten, überhaupt sind die Streiche, die die beiden Leute gemacht, unendlich. Die Gläubiger hatten alle ein Auge auf die Schwiegermutter. Allein die Sache gewann auf einmal ein ander Aussehen. Der H. Doktor hatte von einem Juden in Halle für 500 T. Juwelen gekauft und dagegen einen Wechsel für 700 ausgestellt, nur daß er sie auf Kredit erhielt. Er verkaufte die Juwelen wieder für 100 Dukaten. Der Jude endossiert den Wechsel auf den H. Hofrat Hilmar in Halle. Der wollte sein Geld haben auf jeden Fall, und in Leipzig gilt hier kein Ansehn der Person. Weil nun nichts erfolgte, hielt er um die Raptur an. Er meinte und jedermann glaubte, hier würde die Fr. Schwiegermutter eintreten. Allein umsonst. Sie hatte schon an 8000 T. solcher gestalt für ihn bezahlet und wollte sich weiter nicht mit ihm einlassen. Also wurde zur Exekution geschritten, die ein Sergeant mit etlichen Musketieren verrichten sollte. Sie durchsuchten das Haus. Allein der H. Doktor hatte sich verkleidet und war ausgerissen. Nun fingen all die anderen Schuldner an aufzuwachen, so daß sich bereits die kleine Summe von 30 000 T. solcher liederlichen Schulden zeigt, ohne was noch etwa kommen möchte. Die Fr. Schwiegermutter hat erklärt, daß sie nicht allein nichts

ein, als dieser einem Ruf von Leipzig nach Erlangen folgte. Nur einige Hefte des ersten Jahrganges der Acta hatte ihr Begründer Coler redigiert, da starb er am 3. März 1736 im Alter von nur 44 Jahren. Seine beiden Zeitschriften aber übernahm sein Amtsnachfolger, der Hofprediger Wilhelm Ernst Bartholomäi, doch ließ dieser „Die Fortgesetzten nützlichen Anmerkungen“ 1742 eingehen. Als er am 26. Mai 1753 heimgerufen wurde, führte sein Bruder, der Weimarer Bibliothekar Johann Christian Bartholomäi, der am 1. Februar 1776 seine Augen schloß, die Acta fort, seit 1773 sein Nefse Ch. Wilhelm Schneider.

Schon Coler hatte in Schlesien Mitarbeiter gefunden. Bereits für seine Auserlesene theologische Bibliothek schrieb der Schweidnitzer Senior. Ehrhardt berichtet, daß Scharff nur bis Ende des Jahres 1734 an den U. N. mitgearbeitet hätte. War da eine Entfremdung zwischen ihm und Löscher eingetreten, oder wagte er aus Furcht vor Anfeindungen von römischer Seite nicht mehr für die alte Zeitschrift zu schreiben? Fürchte er Löscher zu sehr, weil dieser wieder einmal unvorsichtiger Weise seinen Namen in den U. N. genannt und damit große Not über ihn gebracht hatte? Unter dem 1. Juli 1733 wandte er sich an Coler: „Die werthe Hochachtung, so von langen Jahren her vor Dero werthe Person und die derselben mitgetheilten schönen Gaben in meinem Herzen habe, macht mich endlich mutig, mit diesen Zeilen solche Ihnen zu eröffnen, nachdem wohl vormals die Feder ergriffen und aus Scham und Ehrfurcht wieder niedergelegt. Ich habe indes öfters die uns verborgene Güte Gottes erkannt und gepriesen, daß sie meinen ehemaligen Wunsch nicht gewährt, Sie von Wittenberg aus nach Breslau in ein Gymnasium zu rufen, wo sich nur viele Hindernisse würden in den Weg gelegt haben, das reiche Maß Ihrer Gaben zu offenbaren und um die Kirche und Gelehrsamkeit so hoch verdient zu machen, als an Ihrem vornehmen Orte nun geschieht. Ich zähle darunter mit höchstem Recht Dero so beliebte Theologische Bibliothek, und da vermute, daß ein kleiner Winkel darin L. Osiandri Traktat de studiis verbi divini ministrorum privatis finem möchte, so habe mit dieser Gelegenheit ersuchen wollen, den Namen des Herausgebers zu verbergen, die Druckfehler sonderlich in nominibus propriis zu entschul-

davon bezahlen, sondern auch weder ihm noch seiner Frau etwas vermachen werde, sondern alles seinen Kindern, deren vier an der Zahl sind.“

digen, das ganz falsche und unrichtige Register zu beklagen, besonders aber zu erinnern, daß durch einen ganz unbegreiflichen Irrtum am Ende der Vorrede vor Wichmanno gesetzt ist Hoffmanno. Daß auch P. und J. (pontificii und Jesuitae) nicht ausgedrückt sind, wollen Sie nur gleichermaßen mit Stillschweigen übergehen, vornehmlich aber auch nicht melden, daß alle diese Erinnerungen von dem Herausgeber selbst herkommen. Man kann nicht glauben, wie hoch die Bedrängnisse in unserer armen Kirche dieser Gegend sind, um die es wohl in kurzem möchte getan sein, wenn sich Gott unserer nicht außerordentlich erbarmt. Ich werde ein mehreres künftig davon schreiben, so vielleicht auch in Dero Werk nicht undienlich sein könnte, wenn nur Dero glütiger Aufnahme und Stillschweigens versichert werde. Denn die wider mein Wissen und meinen Willen geschehene Ausdrückung meines Namens in den U. N. mir große Verfolgung und noch nicht überstandene Gefahr zugezogen“.

Da der Schweidnitzer Senior am folgenden 11. September für freundliche Aufnahme seiner Zeilen dankt, bemerkt er weiter: „Ich wünschte öfters nach meiner Einsicht, daß außer Landes zumal die Herren Hochschulprofessoren sich der angefochtenen Wahrheit annähmen²⁾. Aber ich klopfe stets an des tauben Mannes Tür oder werde damit abgewiesen, daß es nichts neues und schon längst widerlegt sei. Mich deucht aber, wenn jemand ein Leiden hätte, die Giftpulver ausschreiben aber sprächen, es ist eine alte Sache, und die Apotheke hat schon das Gegengift dawider, es würde damit der zu fürchtende Schaden nicht verhütet werden. Es haben bei dreißig Jahren her die Jesuiten die Art an sich genommen, kleine Büchelschen auszustreuen, damit Vornehme und Geringe gefangen werden, zumal da man auf allen Kanzeln rühmt, es dürfte kein evangelischer Theologe sich daran wagen. Also ging vor etlichen Jahren einer überall herum, der da rühmte, er hätte H. Kanzler Pfaff aus seiner Bibel unauflöbliche Knoten in zwei Briefen angezeigt, schrieb auch etwas davon in dem zu Breslau gedruckten Schriftlicht. Weil er aber keine Antwort bekommen, so mußte derselbe nicht antworten können. Daß er aber nicht antworten

¹⁾ Scharff hatte diesen Traktat 1733 herausgegeben und ihm zwölf Briefe aus der Reformationszeit beidrucken lassen. Vergl. U. N. 1733 S. 323. Auserl. Theol. Bibliothek VI S. 1088.

²⁾ Vergl. Wotfchke, Korrespondenzblatt XVIII S. 248 f. u. 254.

wolte, erfuhr ich durch den Abt Zeller¹⁾, wiewohl es auch ohnedies dachte. Wenn nun jemand bisweilen einen Teil zusammennähme und mit einem kurzen bescheidenen Bedenken abwies, wie der sel. Alberti und Günther²⁾ gewohnt waren, es würde vielleicht nicht ohne göttlichen Segen sein. Ich werde auf die Messe eine nichtswürdige Schrift übersenden, darinnen gestritten wird, daß nur mit einem Gliede geborene Kinder im Mutterleibe sollen getauft werden. Die Bedrückung unserer Gewissen daraus aber ist so groß, daß die Herren Stände an den kaiserlichen Hof sich, aber bisher noch vergebens, bemühen mußten, indem gleich durch obrigkeitliche Befehle solche Meinung unterstützt wurde und nun keine evangelischen Hebammen in den Orten, wo katholische Obrigkeit ist, angenommen werden, welche solche Taufe zu verrichten nicht eidlich angeloben wollen. Ich habe den Herren Ständen die Materie zu ihrem Memorial geben müssen, daß es der heiligen Schrift, Einsetzung und Namen der Taufe, den Vätern und Konzilien bis auf Gabriel Viels Zeiten, der es zuerst aufgebracht, und der Praxis aller Kirchordnungen Augsburger Konfession zuwider sei, welches gar leicht zu einem Traktat gedeihen könnte. Ich bitte um Gottes willen, davon zu schweigen, wo Sie aber Gelegenheit hätten und ohne Dero Beschwerde geschehen könnte, aus der collectione Harduiniana³⁾, die hier nicht haben kann, und aus einer Kirchenordnung bei C. Jul. Bodemann⁴⁾, consistoriali Cellensi, dessen bibliotheca agendorum 1726 herauskommen, einige Stellen mir mitzuteilen, so würde nicht nur höchst verbindlich sein, sondern auch gern die Unkosten vergelten. Jedoch erinnere nochmal, daß es mit höchster Sorgfalt und Verschonung meines Namens und Person geschehe“.

„Sende eine Schrift aus Österreich, die hoffentlich mit Vergnügen in Ihren actis ecclesiasticis⁵⁾ wird kön=

1) Andreas Christoph Zeller (1684—1743), seit 1729 Abt des Klosters Anhausen.

2) Vergl. über beide Männer Wotschke, Korrespondenzblatt XVIII S. 71 Anm., 212 und 248.

3) Jean Hardouin (1646—1729), Jesuit in Paris, fruchtbarer Schriftsteller, veröffentlichte 1715 eine conciliorum collectio.

4) Christian Julius Bodemann († 1735), Archidiaconus zu Celle. über seine Bibliotheca agendorum vergl. U. N. 1727 S. 946.

5) Vergl. Acta I, 769—808: 3ziger Zustand der Evangelischen in Böhmen.

nen gelesen werden“, heißt es im Briefe vom 23. September 1734. „Ich hoffe der Herren Stände Memorial wegen der aufgedrungenen Taufe der nondum natorum auch nachschicken zu können. Der Herr von Mörlin, mein von Jugend auf vertrauter Freund, hat mir den Brean¹⁾ geschenkt und versprochen, den zweiten Theil, so bald er heraus, nachzuschicken. Sodann will ihn auch rezensieren. Es ist ein Exemplar in Breslau verkauft worden, das ich nicht gewußt. Aus Dänemark bekomme Nachricht von den Zinzendorffschen moliminibus, so, wenn sie nur die Hälfte wahr sein, mit Erstaunen zu lesen²⁾. Gott steure doch aller Zerrüttung in und außer Deutschland“. Ein Brief vom 6. Mai 1735³⁾ zeigt, wie Coler Scharffs Mit-

¹⁾ Franz Xaver Brean, deutscher Jesuit, veröffentlichte in Wien 1733 Christliche Wahrheiten. Vergl. Auserlesene Theologische Bibliothek 72 S. 92, 76 S. 487, 83 S. 1197.

²⁾ Vergl. Wotschke, Briefe des Lübecker Superintendenten Carpsow, Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 55 S. 420, 424 und sonst.

³⁾ Scharff an Gottsched unter dem 28. Dez. 1735: „Dürfte ich eine Vorbitte vor Hohenstein und Hofmannswaldau einlegen, weil man durch ein lezlich fertigtes Gedicht in Breslau allzu böse über Sie worden, daß Sie die beiden Männer bei aller Gelegenheit zum Gegenstande Ihres Zornes machen. Es ist gut, daß die Breslauschen Krauter (?) nach Leipzig nicht kommen, wie die reformierten Bauern nach Wittenberg. Darum dürften Sie auch nicht so empfindliche Ahndung von jenen fühlen als wie Calovius von diesen ehemals empfangen. Erlauben Sie mir schon, mit Ihnen zu scherzen, da Sie es mit mir tun, indem Sie eine Sammlung meiner elenden Dinge wünschen. Ich bin so ein Verräter des Vaterlandes und seiner Schwäche worden durch die schlesischen Neuigkeiten. Was kann ich aber dafür? Wenn wir es nicht besser machen, kann ich auch nichts besseres außer Landes berichten. Nun werde ich vollends durch meine Verse zeigen, wie wir das Handwerk verlernt haben. Indessen lege ich wieder eckliche Kleinigkeiten bei. Ich habe niemals aus der Poesie was gemacht und nur ohne Arbeit so von der Hand weggeschrieben. Jetzt heißt es vollends: „Nec veneres nuga senilis habet.“ Sie haben uns von Leipzig, wo mein Geschwisterkind verheiratet, Ihre Adalgunde und Zieglerin geschickt. Die lockte mir nachher durch ihre Neue eine Abendstunde und in derselben ein Bekenntnis aus, so ich auch hiermit zu lesen und zu lachen übersende. Eins wollte ich Ihnen doch noch beifügen. In den ersten Jahren meines Amtes wandte vielen Fleiß auf eine geschickte Übersetzung

arbeit schätzte. Da antwortete dieser. „Wie soll ich genug das Urtheil Ihrer Liebe von mir anerkennen. Es muß mich reizen, nach der Schwachheit meiner Kräfte mich dessen nur einigermaßen würdig zu machen“. Im Dezember des Jahres sendet er Nachrichten aus Siebenbürgen sowie seine Siegnitzer Chronik. „Gönnen Sie ihr ein Räumchen in Ihrer Privatbibliothek“! Zugleich bittet er um Mitarbeit an seinen schlesischen Neuigkeiten¹). Am 23. April 1736 wiederholt er diese Bitte. „Könnte nicht Dero vielgeständes Vorwort bei Herrn Baron von Bogarell eine kleine Nachricht von seinen unter Händen habenden Schriften für die schlesischen Neuigkeiten ausbitten? Ich besitze zwei große Manuscripte von neun Bänden von der schlesischen Kirchengeschichte, davon das eine in zwei Bänden das einzige in der Welt ist. Da ich fürchten muß, daß sie einmal in unrechte Hände geraten könnten, wünschte wohl, daß sie außer Landes in eine fürstliche Bibliothek bringen könnte. Jedoch müßte es mit der größten Vorsicht und Verschwiegenheit geschehen. Herrn Salig²) würden sie gute Dienste tun“.

des Prudentius, brachte sie auch zu statten. Indem sie aber über 30 Jahre in einem Winkel gelegen und ich vor einem Jahre ungefähr daran dachte, hatten den Prudentium die Mäuse so zerlesen, daß meine Frau ihn in der Schürze wegtragen mußte und auch nicht ein Blatt ganz geblieben. Ich sollte bald denken, es müßten wohl was Niedliches diese Verse gehabt haben, weil sie den Mäusen so gut geschmeckt.“ Korrespondenzblatt XVIII, 217.

¹) Scharff an Gottsched unter dem 4. Mai 1734, da er ihm zur ordentlichen Professur gratuliert: „Es haben hier ein paar gute Freunde angefangen, schlesische gelehrte neue Zeitungen zu schreiben. Der Wille ist wohl auch das beste. Ich habe ein Werk von Dpiz dazu gegeben, das sie sich nicht werden mißfallen lassen. Sie bitten sehr, ob sie nicht ein Verzeichniß wo nicht aller, doch der jetzt lebenden Mitglieder der schlesischen Nation von der blühenden deutschen Gesellschaft bei Ihnen erlangen könnten, wofür sie alle Verbindlichkeit versprechen. Der römisch katholischen Sammler Sachen möchten sie beibringen, die Freiheit des Druckes zu erhalten. Es ist endlich doch nicht böse, den Zustand der Wissenschaften auch noch in seiner Verdorbenheit zu sehen.“ Unter dem 25. Sept. 1734: „Erlauben Sie eine Frage: In Schlesien und anderen Orten heißt die Sakristei bei der Kirche Dreßkammer. Wo mag das Wort herzuweisen sein und was mag es bedeuten?“

²) Der Wolfenbüttler Konrektor Christian August Salig (1692—1738) hatte 1730—1734 eine vollständige Historie der Augsburger Konfession veröffentlicht.

Coler, der mit Scharffs Beitrag „Altenmäßiger Bericht von der Kottauise unvollkommen geborener Kinder in Schlesien“ seine Acta eröffnet hatte, konnte in diesem Anliegen, das der Schweidnitzer Senior auch schon dem Gothaer Kirchenrat Cyprian vorgetragen hatte, ihm nicht mehr dienen. Bereits am 3. März war er heimgegangen. Sein Nachfolger Bartholomäi aber, der den Brief aus Schlesien samt seinen Beilagen an sich genommen hatte, antwortete liebenswürdig. „Daß in Ihro Hochw. Hände meine schlechten Anmerkungen von Eder¹⁾ kommen“, schreibt Scharff unter dem 13. November 1736 darauf zurück, „achte ein sonderbares Glück derselben; weiß mich vor die gütige Aufnahme verbunden. Wie mich denn auch recht gefreut, daß Sie des sel. Herrn Coler nützliche Arbeiten beiderseits fortzusetzen entschlossen, wozu der Höchste Leben, Gesundheit, Zeit und Segen verleihen wolle. Was ich möglichst werde beitragen können, will nicht unterlassen. Fast käme auf die Gedanken, wenn beide in eins geschmolzen würden, ob es nicht vor die Käufer möchte angenehmer sein. Vielleicht kann mit göttlicher Hülfe auf die Neujahrsmesse etwas senden. Mit der Post mag nicht gern beschwerlich fallen. Dem H. Hofrat von Bogarell²⁾ bitte den allerverbindlichsten Dank abzustatten

1) Georg Eder (1524–1587), Rat Ferdinands I und seiner Nachfolger, Freund der Jesuiten, schrieb unter anderem „Evangeliſche Inquisition wahrer und falscher Religion“. Vergl. Fortgesetzte nützliche Anmerkungen I, 80 ff. Hamburg den 31. Oktober 1736 dankt L. Raupach Bartholomäi, daß er für ihn die Schriften Eders in der Colerschen Bibliothek ankaufen wolle. „Vielleicht wird mein „Erläutertes ev. Österreich“ schon zu Gesichte gekommen sein, daraus Sie ersehen, wie ich von dem Leben und Schriften Eders eine ziemlich weitläufige Nachricht gegeben habe. Nun weiß zwar wohl, daß H. Coler von dem Senior Scharff zu Schweidnitz zu seinen in den Nützlichen Anmerkungen gegebenen Nachrichten von Eder einige Supplemente erhalten. Vielleicht mag schon ein und anderes in meiner Rezension angebracht haben von dem, was H. Scharff mir kommuniziert.“ Im Schreiben vom 8. März 1738 klagt Raupach: „Der teure Theologe (Scharff) wird, wie Gott weiß, von mir als ein Vater respektiert, ich habe aber nun bald in drei Vierteljahren kein Schreiben von ihm empfangen.“ Er befürchte, Scharff unbewußt verlegt zu haben.

2) Freiherr Joh. Kaspar von Bogarell, weimarischer und coburgischer Geh. Rat, vielfach Abgeordneter auf dem Regensburger Reichstage.

vor die ganz besondere Gnade, so er den Schlesischen Neuigkeiten erzeigen will. Er wird ihnen den größten Glanz geben, und ich werde mit gehorsamstem Respekte es zu erkennen suchen. Könnte es noch in diesem Jahre in meine Hände kommen, wäre es mir doppelt angenehm. Der Künftigen Fortsetzung steht bei Gott, nachdem der H. Schmolck nicht nur vom Schlag ganz gelähmt, sondern auf beiden Augen auch stockblind worden und mir auch die Aufsicht der Schulen übergeben ist. Ich muß beides sein und mein Amt verrichten, daß viele und ich selbst uns über die überschwengliche Gnade Gottes in mir schwachen, der ich *corpus tenuis texturae* habe, verwundern müssen, dafür ihn auch nicht genug preisen kann. Vor die Colerische Leichenpredigt bin ein großer Schuldner.“

Pfingsten 1737 meldet er dem Weimarer Hofprediger den Tod Schmolckes. „Der verwirrte Zustand seines Hauses hat mehr nicht als in Wegels Viederhistorie¹⁾ von seinem Leben zusammen bringen lassen, zumal er auch bei seinem siebenjährigen Lager nicht eine Zeile selbst davon aufgesetzt oder aufsehen lassen. Ein verdorbener Sohn steckt in Halle, ein anderer ist *patris meritis* hier Diakonus worden. Im Pastorat und Inspektorat bin ich ihm gefolgt. Außer der gar zahlreichen Bibliothek ist kein Vermögen, Schulden aber sind genug. Jedoch bitte dies alles zu verbergen. Vor die schlechten Anmerkungen Eders haben Sie allzuviel Gütigkeit gehabt. Wenn ein wenig zur Ruhe kommen, der sieben Jahre Seniorat und Pastorat verrichten und daher ziemlich meine Kräfte zusehen müssen, will sehen, daß mit mehrem diene, nur bitte Verschwiegenheit und Vorsicht mir nochmals aus.“ „Wollte gern ein paar kuriöse Kurrenden des Breslauer Bischofs mittheilen,“ läßt er sich am 17. April 1738 vernehmen, „allein unsere Herren Politiker fürchten schon wegen der Nachricht von der Taufe der ungeborenen Kinder allzuviel, indem sie mutmaßen, daß sie von mir kommen. Die Schule habe ich ganz und gar reformieren müssen²⁾ wie denn auf

1) Joh. Caspar Wegel (1691—1755), Hofprediger und Archidiaconus in Römheld, ließ seit 1719 in Herrnsdorf erscheinen „*Hymnopoegraphia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Dichter.*“

2) Scharff, den 16. April 1738, an Gottsched: „Bei völliger Umkehrung der Einrichtung unserer Schule finden wir kein geschicktes *compendium oratorium*. Und Sie verzeihen meine Einsicht, ich halte, zumal da die Jesuitenstudenten uns auf dem Halse sind, für nötig, in der Schule die lateinische Zunge zu lösen.

den 9. Mai einen neuen Rektor einführen werde. H. Reinhard¹⁾ wird sich nicht mißfallen lassen, daß ich sein Compendium philosophicum wegen mehrer Deutlichkeit und Ordnung bei unserer Schule eingeführt habe, und weil es darum nach meinem Geschmack für junge Leute ist, daß er nicht gar zu sehr reformiert und doch auch nicht gar das alte Stroh drischt. Die vielen Glückwünsche sende nicht mit, indem kein Lob, sondern Verzeihung meiner Schwachheit verdiene. Jedoch lege eins bei von des Physici zu Wohlau Cheliebsten, weil es denn von einem Frauenzimmer ist und großen Beifall gefunden. Die Schrift, so Herr Oespergelt²⁾ eingab, hat H. Suschke³⁾ in Salza gemacht, mein ehemaliger Kommilitone in Breslau.“ Dann kommt Scharff auf den Angriff des hallischen Studenten, der einst die Schweidnitzer Schule besucht und ihn jetzt mit Schimpfsworten überhäuft habe, zu sprechen. „Mich betrübt des Menschen elender Seelenzustand. Er beruft sich auf die Vertraulichkeit der Herren Theologen in Halle und H. Abt Steinmeh, daß es nicht ohne ihr Vorwissen geschehen, welches doch nicht glauben kann.“ Unter dem 7. April des folgenden Jahres klagt er, daß er nicht genug Exemplare des Reinhard'schen Buches erhalten könne. „In der

Also soll auch ein lateinisches und zwar kurzes Compendium, denn in der Beredsamkeit gibt die Übung die besten praecepta, eingeführt werden. Hätte schier, wenn nicht überhäuft wäre, selbst versucht, was glaube ich besser von Ihnen selbst oder einem guten Freunde bei Ihnen geschehen möchte, nämlich ein ganz kurzes lateinisches Compendium aus Ihrem gemacht oder doch nach dem Geschmack desselben. Ich will es bei unserer Schule einführen. Wer weiß, ob es nicht in mehrere kommen dürfte? Lachen Sie immer ein wenig, ich glaube doch, daß es nicht ohne Nutzen sein wird. H. Bryl hat weder mit seiner Aufführung noch mit seinen Schriften in Schlesien sich einige Hochachtung erworben.“

¹⁾ Lorenz Reinhard (1699—1752), Prof. in Hildburghausen, dann Konrektor in Weimar, 1745 Superintendent in Buttstädt, gab 1725 ein Compendium historiae philosophicae heraus.

²⁾ Friedrich Oespergelt (1668—1740) aus Breslau, 1683 in Posen, um polnisch zu lernen, 1688 in Thorn, 1696 in Wittenberg, 1697 Diakonus in Jestenberg, 1707 Senior, 1711 Inspektor in Nauen, 1721 Propst vom Kloster unserer lieben Frau in Magdeburg.

³⁾ Joh. Siegmund Suschke (1673—1742) aus Trachenberg, 1701 Pastor in Ritten, 1706 in Großsalza. Suschke und Oespergelt tauschten mit Bartholomäi Briefe aus, gedenken in ihnen auch gelegentlich ihres Freundes Scharff.

Logik wünschte wohl einige Supplemente, wenn es wieder sollte gedruckt werden.“

Über seine Mitarbeit an der Weimarer Zeitschrift hören wir wieder im Schreiben vom 26. April 1740. Da klagt er, daß der Brief Möbans, den er gesandt, nicht in Bartholomäus Hände gelangt sei¹⁾. Er möchte sofort in Leipzig nachfragen lassen. Dort habe ein Schweidnitzer Bote seine Sendung in dem Wehmeier'schen Buchladen abgegeben. „Wenn mir recht sichere Gelegenheit wäre, ich wollte dann und wann etwas übersenden zumal von unserm bekümmerten Kirchenzustande. Ich überliefere zugleich eines gelehrten und frommen Freundes vielfährige Arbeit. Sollte die Observation zu weitläufig sein, so bitte, sie in einem Auszug unbeschwert zu bringen und mir das Manuscript mit sicherer Gelegenheit wiederzusenden. Er pflegt mit mir deshalb besonders zu conferieren. Er baut auf sichere Gründe und mit beständiger Beibehaltung des Ansehens der Schrift, ob er schon ganz neue Meinung hat. Meinen Jahrgang des Jahres 1738²⁾ bitte hiermit geneigt anzunehmen. Ich pflege alle Sonnabende ein Blättchen unter vielen Arbeiten zu geben³⁾ aus besonderen Ursachen, da wir fast alle Sonntage neue Zuhörer haben, indem die drei bis vier Meilen in den Bergen Wohnenden kaum alle Monate einmal in die Kirche kommen können.“ In einem Briefe vom Herbst 1741 klagt er: „Die Katholischen sind so aufgebracht, daß man fast keine Nacht ruhig schlafen gehen kann. Die Feldprediger predigen auf den Rathäusern, und beide Religionen sind in ihrem Exercitio.“ In einem

1) In Siegnitz hat Scharff Möbans Brief an die Glaubensbrüder in Ungarn dann drucken lassen, das Leben Möbans und des ersten Schweidnitzer ev. Predigers Johann Sigas ihm beigegeben.

2) Unter dem 23. Sept. 1739 Scharff: „Unsere Schule lag ganz danieder, durch meine neue Einrichtung aber wächst sie täglich, daß wir schon fünf Barone und neun junge Edelleute zählen, was keine in Schlesien igt hat. Arme kommen auch fort, wenn wir sie im Chor gebrauchen können. Zu Anfang dieses Jahres ist in Preßburg ein sehr beliebter und fleißiger Prediger Pilgram gestorben, war vorher schwedischer Legationsprediger in Wien. Man hat von ihm einzelne Predigten im Druck.“ Über Pilgrams Briefe an Cyprian vergl. Wotschke, Kampf der Wittenberger Theologen gegen die Tübinger im Unionsstreite 1720 ff., Blätter für Württ. Kirchengeschichte XXX, S. 173.

3) Vergl. hierzu u. N. 1738 S. 284 ff.

etwas späteren Schreiben heißt es: „Hier ist der ganze Rat nebst den Amtspersonen außer dem Registrator dimittiert worden, weil sie nicht den Huldigungsseid geleistet, ebenso in Liegnitz die Professoren der Ritterakademie. Wegen der Kirchhöfe wäre es an etlichen Orten bald zum Aufruhr kommen. Die Römischen hatten die Tore verlegt, schmissen und schlugen nach der evangelischen Schule und dem Prediger vor der Leiche. Die Einfuhr der Bücher und also auch der Briefwechsel bekommen etwas Luft. Gott sei Dank für alles! Er denke ferner an sein Zion und schütze und bewahre es auch vor den fanatischen Schleichern, deren etliche Wunderliche sich schon finden.“ Die S. 819 gedachte schlesische Kirchenhistorie in zwei Theilen soll H. D. Zschackwitz verfaßt haben. Sie kam schon bei der ranstädtischen Konvention heraus und ist gar mittelmäßig geraten. Aber doch in Schlesien emsig weggenommen und bei schwerer Strafe verboten worden. Viele vorhin gezwungene Leute kommen und wollen wieder zu unserer Religion treten. Die unerträgliche Stoltzage saugt das Land noch immer aus. Ich mußte zehn Taler vor die Erlaubnis zahlen, meine Liebste zu beerdigen, und mehr muß ein Mann auf dem Dorfe seinem Parcho geben, wenn er sich bei der evangelischen Kirche will kopulieren lassen. Auch sogar Dank sagungen müssen noch gelöst werden.“ Seinem letzten Briefe an Bartholomäi vom 7. April 1744 legt der Schweidnitzer Pastor drei Traktätchen des ehemaligen Lehrers an der evangelischen Schule des Bethauses in Reichenbach bei. „Dieser Mensch hat sich bald vor einen Edelmann, bald vor einen Juristen, bald vor einen Theologen ausgegeben und mir viel Mühe und Arbeit gemacht. Die Schriften nebst einer noch sehr bitteren Anrede Christi an die Geistlichkeit wurden konfisziert, und er mußte versprechen, nichts mehr zu lehren und zu schreiben.“

In der Oberlausitz gewann schon Coler als Korrespondenten neben dem Pfarrer primarius Lessing in Ramenz Gottlob Friedrich Gude, der seit 1726 zuerst als Adjunkt seines Vaters in Lauban wirkte¹⁾. Gude war ein literarisch äußerst tätiger Mann, der einen regen wissenschaftlichen Briefwechsel mit Gelehrten aller Teile Deutschlands unterhielt und an verschiedensten Zeitschriften mitarbeitete, abgesehen von den weimarischen an den Oberlausitzischen Beiträgen zur Gelahrtheit, den Miscellanea nova Lipsiensia, der Hamburgischen vermischten Bibliothek und den Arbeiten der Oberlausitzischen Gesellschaft. Zahlreiche

¹⁾ über Gude vergl. Beiträge zu den Actis III, 780 ff.

Schreiben von ihm an Bartholomäi liegen noch vor: Einiges aus ihnen sei mitgeteilt.

„Ew. Hochw. haben mich der Aufnahme der Ihnen zugeschickten Meditationen versichert und dadurch ermuntert, Dero Sammlung nach Vermögen befördern zu helfen“, schrieb er am 28. Dezember 1737 aus Lauban an Bartholomäi. „Es warten schon wieder etliche Meditationen, in den dritten Teil eingerückt zu werden, und ich wollte mit meinem Beitrage niemals außen bleiben, wenn auch alle Vierteljahre ein Teil herauskommen sollte. Die Herausgeber der Bremer Bibliothek setzen einem jeden Teil eine Widmung an einen berühmten Mann vorher, der auch gemeinlich den folgenden Teil mit einer Observation bereichert. Sollte das nicht auch ein Mittel sein, den Fortgang unserer Sammlung zu befördern? Sollte sich in hiesiger Gegend etwas vortragen, das zu den actis ecclesiasticis gehört, so werde solches sorgfältig vermerken. Ohn- längst wurden durch einen königlichen Befehl¹⁾, der in den meisten Dörfern und Städten abgelesen worden, die Privatkonventikel und insonderheit der Besuch Herrnhuts verboten. Das ist der Erfolg der Kommission, die dort 1736 abgehalten worden. Weiter hat man keine Wirkung gespürt. Dasige Gemeinde behält noch die Liturgie, welche die mährischen Brüder aus Mähren mitgebracht und welche der Graf von Zinzendorf mit allerhand Zusätzen vermehrt hat. Der Pastor in Berthelsdorf, Herr M. Rothe²⁾, wohin Herrnhut eigentlich eingepfarrt ist, zog aus Verdruß über den Eigensinn der Herrnhuter vor einigen Jahren zu einer anderen Gemeinde bei Görlitz. Sein Name steht in der bekannten Zinzendorfschen Bibel, darin er Luthers Übersetzung nach dem Grundtext in einem Anhang verbessern wollte. Für die mir zugeschickte gelehrte und erbauliche Betrachtung der Vorsehung Gottes in dem Befehrwerk der Türken sage schuldigsten Dank. Gottes Fürsorgung in Regierung, Beschützung und Fortpflanzung seiner Kirche ist allerdings wert, betrachtet zu werden. Ohngefähr vor fünf Jahren schrieb ich bei der Auswanderung der Salzburger eine Betrachtung der göttlichen Fürsorgung³⁾, die

¹⁾ Vom 1. Juli 1737, abgedruckt Acta II, 812 ff.

²⁾ Joh. Andr. Rothe (1688–1758), 1722 Pastor zu Berthelsdorf, 1737 zu Hermsdorf bei Görlitz, 1739 zu Thiemendorf. Über seinen Gegensatz zu Herrnhut. Acta IV, S. 426.

³⁾ Gude, Theolog. Betrachtung über die aus der salzburgischen Emigration hervorleuchtende Vorsehung Gottes über seine streitende Kirche. Lauban 1732.

aus dem Werke dieser Emigration hervorleuchte, schickte auch dem Herrn Coler ein Exemplar zur Rezension in seinen Supplementen, darin er die Schriften, die bei diesem wichtigen Werke herauskommen, besprach. Aber sein früher Tod übereilte ihn, ehe er die Rezensionen vollenden konnte. Ew. Hochw. können wohl zu ihrer Vollendung wie auch zur Fortsetzung der so beliebten Bibliothek keine Hoffnung geben? Beifommendes munus chartaceum bitte einer gütigen Aufnahme zu würdigen. Der Allerhöchste wolle Ew. Hochw. instehenden Jahreswechsel in erwünschtem geistlichen und leiblichen Segen treffen lassen . . .“

Unter dem 18. Juni 1738 übersandte Gude einen Teil seines „Entlarvten idiotismus et phrases aus dem Buche Hiob.“ „Wenn Sie noch einmal an den verleumderischen Eder gedenken wollen, dessen Gedächtnis der sel. Coler zu erneuern sich bemühte, so könnten beigeschlossene Epigramme seinen Ruhm beleuchten, die Herr M. Biedermann¹⁾ mir aus Raumburg unlängst gesandt hat. Herr Rothe, der nach Hermisdorf bei Görlitz berufen, lehrt dort mit großem Beifall. Rektor Polykarp Müller in Zittau hat am 5. Mai sein Amt niedergelegt und sich mit seiner Frau in Herrnhut niedergelassen²⁾, welchen Beitritt dasige Gemeinde sich nicht zu einem geringen Ruhm anrechnet. Mit den hallischen Theologen ist sie durchaus nicht einig und beschuldigt dieselben eines excessus in dem articulo de sanctificatione.“ Am 14. November 1738 bittet Gude Bartholomäi, ihm für seinen Traktat „de pagano christianorum laudatore“ einen Verleger zu verschaffen³⁾.

„Ich bin ganz schamrot worden,“ läßt er sich am 19. Juni 1740 vernehmen, „daß mit meinem Beitrage zu den Anmerkungen Ew. Hochw. sovieler Mühe, Arbeit und Sorge verursacht⁴⁾. Die Sammlung der idiotismorum ist

1) Joh. Gottlieb Biedermann (1705—1772), Rektor in Raumburg, 1747 in Freiberg.

2) Gottfried Polykarp Müller (1684—1747), 1723 Rektor in Zittau, 1740 von der Gothaer Synode an Zinzendorfs Stelle, der nach Amerika reiste, zum Bischof gewählt.

3) Der Traktat ist 1741 in Leipzig erschienen.

4) Unter dem 19. Juni 1739 Gude: „Seit vier Jahren ist von einer gottseligen Witwe auf mein Anraten zu hiesigem Waisenhaus ein Gestift gemacht worden, nach dem alle Jahre am dritten Osterfeiertage eine Predigt in der Waisenhauskirche zum Andenken gehalten wird, daß 1525 zu Ostern hier die ersten evangelischen Predigten gehalten worden. Daß meine Erklärung der idiotismorum Jobaeorum bei ihrer Inscriberung viele

aus der Übersetzung dieses Buches Hiob entstanden. Vielleicht gibt Gott Zeit, Leben und Gesundheit, des sel. Starck *idiotismos etymologicos* zu ergänzen und so eine vollständige *calligraphiam hebraeam* zu liefern. Bei welcher Arbeit *phrases synonymicae* allerdings werden zusammengeführt werden. Von Neuigkeiten weiß nichts zu senden. Hiesiger Buchdrucker hat das Jubelfest der Druckerei mit einer bei etlicher Postulaten¹⁾ angestellten Mahlzeit und gehaltenen Musik gefeiert. Ich habe beikommende Ode zum Andenken des Festes aufgesetzt²⁾. Aus dieser Offizin kommen die meisten slavonischen Bücher nach Ungarn. Ja die württembergischen Summarien sind in slavonischer Sprache allhier nunmehr bald völlig abgedruckt. Der Papisten aber wegen darf nicht viel davon geredet werden. Ich habe in meiner Ode mit dem Namen *Primi Truberi* darauf geziellet, weil er den Krainern zu gut in Württemberg viele Bücher in die slavonische Sprache übersetzt und darin abdrucken lassen . . .“

Über den slavischen Bucherdruck in Lauban hören wir auch etwas im Briefe vom 23. Dezember 1740: „*Ex. Hochw.* sage für Dero Zuschrift vom 30. September gehorsamsten Dank und freue mich, daß Ihnen mit Überlieferung eines slavonischen Katechismi eine kleine Gefälligkeit erweisen kann. Gegenwärtige Ausgabe ist mit *dictis probantibus* versehen. Es ist aber der Katechismus auch ohne dieselben etliche Mal abgedruckt worden. Wofern die vom H. Grafen von Seckendorf ausgetheilten Katechismi aus dieser Offizin gewesen, so muß er sie in Ungarn bei dem Verleger aufgekauft haben. Sonst wird auch im Waisenhaus zu Halle in dieser Sprache gedruckt³⁾. Dasselbst ist das Mühe gemacht, bedaure von Herzen. Für das Anerbieten, meiner historischen Arbeit einen Verleger zu schaffen, bin *Ex. Hochw.* sehr verbunden.“

1) Postulat die Annahme eines Buchdruckerornuten zum Gesellen.

2) Über das Buchdruckerjubiläum zu Lauban und Gudes Ode *Acta V*, 638 ff.

3) Doch auch noch in anderen. Callenberg aus Halle unter dem 7. Mai 1746: „Wir haben vor einiger Zeit die ersten vier Kapitel des ersten Buches Moses im Indostanischen abgedruckt, und nächstens wird der erste Teil des Psalters in eben dieser Sprache fertig werden. Im Jüdischdeutschen ist der Ezechiel unter der Presse und im Französischen „Das Licht, am Abend“. Unter dem 17. April 1747. „Der hebräische Traktat des vor nicht gar langer Zeit verstorbenen Bischofs zu Raab P. Adolf ist fertig geworden.“

Neue Testament herausgekommen. Die übersezte württembergische biblische Erklärung ist hier nunmehr bis auf die indices fertig worden. Jedoch hat wegen der Kriegsunruhen

Einige merkwürdige Umstände von diesem Manne werde ich einem anderen Traktate einverleihen. Hätte ich solche der Vorrede eingerückt, würden die römisch Katholischen dadurch erbittert sein und dem Traktat den Weg in ihr Land verlegt haben.“ Unter dem 9. März 1751: „Lege meinem Schreiben eine Nachricht bei von einiger Fürsorge für die alte orientalische Kirche, bitte aber davon in den Actis gar keine Meldung zu tun. Ich pflege nur wenigen diese letztere Nachricht mitzuteilen und jedesmal die Kundmachung zu verbitten. Ich werde schon ehemals die Ursache davon gemeldet haben. Nachdem unser lieber Bruder D. B. die Sache von dem Berge Athos in Berlin zu ruckbar gemacht, daß sie hernach in die Journale gekommen und zwar mit unrichtigen Umständen (indem man sich nicht an ihn in dieser Sache gewandt hat), so ist dieses ganze Geschäft unterbrochen worden, auch dadurch der Wiener Hof zur Zurückrufung der hier studierenden raijischen Geistlichen mit aufgebracht worden. Ew. Hochw. entschuldige ich völlig darin, indem Sie schon die Meldung dieser Sache in einem Berliner Journal gefunden. Wollten Dieselben aus der Beilage etwas von der Reise der Mitarbeiter erwähnen, so bitte anstatt Italien nur etc. zu setzen. Auch in diesem Lande und selbst in Rom hat ihnen Gott einen freien Eingang geschenkt, auch bei den römisch Katholischen, und wird besonders die auf die orientalische Kirche gerichtete Fürsorge künftig einen guten Vorteil von dieser Reise haben.“ Unter dem 10. März 1752: „Unter anderen Ländern ist 1751 zum ersten Male das Elsaß mit bereist worden. Das studium biblicum besonders auch in Absicht der hebräischen Sprache gehet in Rußland wohl von statten, und ein gewisser Erzbischof hält mit einer Anzahl seiner Mönche biblische Erbauungsstunden. Es sind besonders des sel. Buddei Schriften daselbst sehr beliebt und im Segen. Von den hier studierenden Mitgliedern der griechischen Kirche sind zwei Macedonier und ein Walache wieder nach Hause gezogen, nachdem sie hier ihre Studien beendet haben. Dagegen sind wieder neue angekommen und darunter zwei vom vornehmsten Adel, sehr bescheidene und fleißige Personen. Jene drei haben auch eine solche Gemütsbeschaffenheit und Erkenntnis der Wahrheit geäußert, daß man manches Gute durch sie unter ihrer Nation befördert zu sehen hofft. Der Walache, ein verständiger und eifriger Mensch, schwebet aber bei iziger großen Bewegung unter den siebenbürgischen Walachen von seiten der römischen Katholiken in großer Gefahr. Doch nimmt sich Rußland der Sache an.“

und harten Bedrückungen der Evangelischen in Ungarn der wenigste Theil dieses wichtigen und kostbaren Werks an Ort und Stelle können geschafft werden. Der Herr Übersetzer, der Herr Superintendent zu Neusol Michalski, ist vor einigen Monaten im Herrn selig entschlafen. Der hiesige Korrektor dieser Schriften ist vormals ein Jesuit gewesen in Böhmen, und da er zu unserer Religion getreten, so brauchet ihn der Herr zu seinem Werkzeug, seinen Namen also auszubreiten. Der Herr eröffne bald Wege und Tore, diese Mittel den hungrigen Seelen zuzusenden¹⁾."

„Wofern Ew. Hochw. die angenehme Nachricht von Begehung des iubilaei typographici fortsetzen wollen, werden Sie in den Oberlausitzischen Beiträgen etliche Schriften besprochen finden, die bei dieser Gelegenheit in hiesiger Gegend herausgekommen."

„Wird auch Herr Carpow zufrieden sein, daß seine Hypothese vom Ursprung des Leibes Christi in diesen Beiträgen geprüft und widerlegt worden²⁾? Ohnlängst erzählten die Hamburger Berichte, daß er nach Hildesheim berufen sei. Herr D. Langes Gedanken über eines Gegners feierliche Wiederkunft möchte gern wissen³⁾. Sind Ew. Hochw. mehrere Gelehrte bekannt, die mit Herrn Wolff gleiche Schicksale gehabt? Der unvermutete Einbruch des Königs von Preußen gibt der Welt eine neue Gelegenheit zum Nachsinnen. Seine Absichten sind noch ein Geheimnis. Die katholischen Aleriker sind größtenteils aus ihren Klöstern gesüchtet. Gott wende alles zum Segen seiner Kirche!"

Über Bartholomäus Bemühungen um Nachrichten aus der Oberlausitz, weiteres auch von Gudes Fehde mit dem Weimarer Rektor hören wir im Schreiben des Laubaner Pastors vom 16. Juni 1740: „Ich bin ganz schamrot, daß Ew. Hochw. für Dero Gewogenheit nicht mehrere Proben meiner dankbaren Ergebenheit geben kann. Die Ecke, wo ich wohne, ist allzu dürr, als daß ich Dero Acta mit vielen merkwürdigen Novis bereichern könnte. Und ich weiß nicht, warum die Gelehrten hiesigen Landes in kein commercium literarium zusammen gebracht werden können. Findet doch

¹⁾ Lauban, den 30. Sept. 1751, übersendet Jos. Kerman von Kapolz nach Gotha einen ungarischen Katechismus. Am folgenden 28. Dezember meldet er von den Drangsalen seiner Landsleute und Glaubensgenossen.

²⁾ Gude, Von dem Ursprung des Leibes Christi wider Herrn Carpownen, im dritten Bande der Oberlausitzischen Beiträge.

³⁾ Bekanntlich mußte Joachim Lange in Halle es erleben, daß Friedrich der Große Christian Wolff nach Halle zurückrief.

der Verleger hiesiger Beiträge¹⁾ unter ihnen so wenige Abnehmer, daß er von seinem Verlage Schaden hätte, wenn sich dieselben nicht auswärts beliebt gemacht hätten. Ew. Hochw. verlangen eine zulängliche Nachricht von dem Zustande der hiesigen wendischen Kirche Der Autor der *annalium typographicorum Lusaticorum*²⁾ ist wohl mühsam im Sammeln, aber nicht ordentlich und gründlich im Proponieren. Deshalb wird seine Arbeit Ihnen wenige Dienste tun. Dagegen glaube ich, daß der Herr Primarius Lessing³⁾ in Ramenz, der mit dem sel. Herrn Coler korrespondiert hat, ingleichen Herr Pastor Lange⁴⁾ in Budissin besser Nachricht geben wird.“

„Herrn Carpovs Schrift habe empfangen und schon eine Antwort⁵⁾ in den vierten Band eingerückt. Er muß doch zugestehen, daß er sich vorher nicht ausgelassen, woher die Materie zum Leibe Christi genommen worden. Er stimmt nunmehr der gemeinen Meinung bei und will nur einen Unterschied machen inter *stamen materiae* und *materiam ipsam*. Durch jenes versteht er *delineationem partium delineationis Christi* und schreibt solche *immediate creationi spiritus s. zu*. *Materiam ipsam* findet er in *liquore ovuli Mariae*. Ich habe ihm also gewiesen, daß er sich solcher gestalt gegen die Leipziger nicht verteidige, auch seine Meinung keine neue Meinung nennen dürfe. Es scheint, daß er den Verfasser des 33. Beitrages wisse.“

„In Schlesien ist den 4. Juni ein Waffenstillstand gemacht worden. Von der Errettung eines Predigers aus einem tiefen Gefängnis ist wohl geredet worden, aber ohne Grund. Daß aber der König bis dreißig evangelische Prediger eingesezt, die zur Zeit auf Rathhäusern, Edelhöfen, auch in Lemberg und anderen Orten unter freiem Himmel predigen, ist gewiß. Sie sind in den schlesischen Dokumenten, die jetzt herausgekommen, spezifizieret worden. Der Herr Feldprobst hat einem Baron von Hochberg unlängst versichert, daß sein König alle nach dem westfälischen Frieden weggenommenen Kirchen den Evangelischen zurückgeben werde. Gott gebe seinem bedrängten Zion solche Freude! Für die Mitteilung der Langischen Erklärung sage

¹⁾ Oberlausitzische Beiträge zur Gelehrtheit.

²⁾ Besprochen Acta V, 782 ff.

³⁾ Joh. Gottfried Lessing (1693—1770), Pastor zu Ramenz, der Vater unseres Klassikers.

⁴⁾ Andr. Wilh. Lange. Vergl. über ihn Acta V, 302 und 880 ff.

⁵⁾ Verteidigung gegen Herrn Carpoven, im vierten Bande der Oberlausitzischen Beiträge.

verbundenſten Dank. Die Herren Gegner ſollen jetzt eine politiſche Freundschaft mit einander halten. Man zweifelt aber, ob Herr Wolff, da er nun immer mehr zu Jahren kommt, das Aufnehmen der Univerſität ſehr befördern werde. Jetzt arbeite an einer Diſſertation de Christo decori civilis et ecclesiastici iudaici studioso, die Ihnen nächſtens in Dero Sammlungen zuſenden werde¹⁾ . . .“

Ein Vierteljahr ſpäter, am 21. September 1741, ließ ſich Gude vernehmen: „Für die neuen Prediger wäre bald Frieden zu wünſchen, daß ſie nicht bei dem rauhen Wetter ihren Gottesdienſt unter freiem Himmel fortſetzen dürſten. Unterſchiedene Perſonen ſind zur evangeliſchen Kirche widergetreten, von der man ſie in der Kindheit oder ſpäter theils mit Liſt, theils mit Gewalt gezogen hatte. Schade, daß die göttliche Vorſicht den H. D. Reinbeck²⁾ eher entzogen, als er das ſchleſiſche Kirchenweſen einrichten können, dazu er erwählet war. Hier will man von einer großen Reformation der Univerſität Jena reden. Ich glaube, daß weder Jena noch andere ſächſiſchen Univerſitäten hinfort von Schlesiern ſo häufig dürſten beſucht werden. Das Verbot, daß Studenten der Theologie nicht in Halle ſtudieren ſollen, fällt nun fort.“

Befondere Beachtung verdient der Brief vom 18. Juni 1742 mit ſeiner Nachricht über Edelmann: „Könnten doch die biſher für und wider Herrn Carpov herausgegebenen Schriften zu einer Rezenſion und beſonderem Artikel von dem Streite über die Menſchwerdung Chriſti Gelegenheit geben! Herr D. Klauſing³⁾ in Leipzig ſoll zu Weihnachten, im Feſtprogramm auch wider Carpov etwas erinnert haben. Das Gymnaſium zu Bayreuth ſoll nunmehr formam academiae bekommen. Ich wünſchte, daß mit den Akademien ſich auch viri academice docti vermehren möchten. Vielleicht erteilen Ew. Hochw. in dem nächſten Teile der Acta Nachricht von der neuen Akademie. Hört man denn nichts mehr von dem Wertheimiſchen Bibelverfehrer? Der verrückte Edelmann, Verfaſſer der unſeligen Schrift „Moſes mit aufgedecktem Angeſicht“ iſt mit mir zu Lauban in die Schule gegangen. Ein Menſch, der in humanioribus vielen Fleiß und Mühe bewies, dabei aber einen hitzigen und

1) Von Bartholomäi in den Fortgeſetzten nützlichen Anmerkungen veröffentlicht.

2) Propſt Joh. Guſtav Reinbeck war am 21. Auguſt 1741, erſt 58 Jahre alt, verſtorben.

3) Heinrich Klauſing (1675—1745), Prof. der Ethik in Wittenberg, 1719 der Theologie in Leipzig.

unruhigen humeur oft entdeckte. Seines Vaters Bruder war hier Pastor primarius¹⁾. Gott bringe den verrückten Menschen wieder zurecht! Er muß doch mit seiner Sekte hohes Patrocinium genießen, da er Geld bei sich führen soll, von seinem Vater aber, der in Weißenfels Kentschreiber oder Kapellmeister gewesen, wenig geerbt. Ist denn zu Wertheim und zu Büdingen keine Censur oder kein gewissenhafter Censor? Oder leistet die Obrigkeit daselbst solchen unordentlichen und ungesunden Leuten Schutz? Je heller Gott das Licht seiner Wahrheit in unseren Tagen scheinen läßt, desto mehr Fledermäuse und Nachtungeziefer kommt zum Vorschein. Jetzt prüft Gott die Liebe zur Wahrheit.“

Unter dem 18. Dezember 1743 schickt Gude Nachrichten vom Laubaner Waisenhaus, daß lediglich aus milden Gaben erbaut sei. „Nachdem hier der Rector emeritus M. Gumprecht²⁾ verstorben, der mit mir einen Streit anfang, ob ein Christ nach Christi Willen das Abendmahl nur am grünen Donnerstage oder mehrmals im Jahre gebrauchen solle, könnte Ew. Hochw. der Leipziger Fakultät gründliches Responsum senden, wenn Sie es den Actis einrücken wollten.“ Dazu unter dem 26. September 1744: „Sende eine kleine polemische Schrift, zu der mich eine von den Quäkern aus Holland in hiesigen Gegenden ausgestreute Schrift veranlaßt hat³⁾. Es scheint mir, daß die herrnhutsche Sekte auch den Quäkern den Daumen halte. Wer weiß, ob nicht durch ihren Vorhub die Schrift übersetzt und ausgeteilt worden?“

„Lauban hat besondere Ursache dem Höchsten zu danken,“ läßt er sich am 18. Juni 1746⁴⁾ vernehmen. „Denn obgleich die erste preußische Invasion nur eine halbe Meile von seinen Mauern geschah, so sind doch nur die Fenster

¹⁾ Gottfried Edelman, † 2. Juli 1727.

²⁾ Über Paul Gumprecht Acta VIII, 1034, dort auch das Leipziger Responsum in dem Streite.

³⁾ Gude, tiebreiche Verstellung des Wahren und Falschen in Benjamin Holmes, eines Lehrers unter den Quäkern in Holland, ernstlichem Rufe. Lauban 1744. Besprochen Acta IX, 630 ff.

⁴⁾ Juliusburg (Diöz. Els), den 1. Nov. 1746 der Diaconus Zinserling an Bartholomäi: „Der ich kaum eine Meile von Weimar gebürtig bin, befinde mich nach göttlicher Führung in Schlesien in dem heiligen Predigtamt. Mit vielem Vergnügen lese ich Dero beliebte Acta. Bitte den Bericht von den herrnhutischen Streitigkeiten fortzusetzen.“

von den Kanonenschüssen erschüttert, seine Einwohner aber durch keine Einquartierung erschreckt worden. Sie haben eher keine preußischen Gäste gesehn, bis dieselben nach dem Frieden als Freunde wiederum in ihr Land gingen. Unter dessen ist die Kontribution von 35 000 Fl. schwer genug worden. In der Vorrede zu den letzten Nachrichten vom Waisenhause nahm daher Anlaß die Gemüther etwas aufzurichten, und der hiesige Konrektor stellte wegen des Friedens in der Schule einen öffentlichen Akt an. Das 200-jährige Andenken des Sterbetages unseres Luther machte der Gemeinde bekannt. Mein Vorhaben fand bei den proceribus Billigung, daß von ihnen nicht nur erlaubt wurde, vor der Predigt das Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir,“ welches man in der Kirche zu Halle gesungen, als Luthers Leichnam durchgeführt wurde, sondern auch der Text „ecce, quomodo moritur iustus“ mit Posaunen figuraliter abzusingen. Ew. Hochw. habe die Ehre meine darauf gehaltene Predigt nebst zwei Programmen, die bei dieser Gelegenheit in der Oberlausitz herausgekommen sind¹⁾, zu übersenden.“

über Gutes Stellung zu den Anhängern Zinzendorfs unterrichtet sein Brief vom 24. Dezember 1747: „übersende hiermit eine kleine Schrift, die in hiesiger Gegend wider die Herrnhuter aus der Presse gekommen. Diese Schwärmer werden nunmehr auf vielen Seiten angefallen. Vielleicht werden sie endlich in die Enge getrieben und zum wenigsten andere von ihrem verkehrten Wesen bewahrt. Fresenii²⁾ Schriften sind den Herrnhutern nebst ihren Anhängern ein Dorn in ihren Augen. Gleichwohl unterstehen sie sich nicht, diese Entdeckungen von sich abzulehnen. Ohne Zweifel macht sie ihr Gewissen schamrot. Daß Benjamin Holm, wider den ich vor zwei Jahren geschrieben, an einem Quäker in England, der sich Bekennet, einen Verteidiger gefunden, dessen Verteidigung auch in Leipzig ins Deutsche übersetzt und gedruckt worden³⁾, wird Ew. Hochw. schon bekannt sein. Nach den Feiertagen will ich eine Gegenantwort aufsetzen. Es ist Bessens Schrift wieder in der Lausitz und Schlesien verbreitet worden. Entweder die Herrnhuter stecken dahinter

1) Hiernach berichtet Bartholomäi XI, 122 f.

2) Jos. Philipp Fresenius (1705–1761), Hofdiakonus zu Darmstadt 1748, Senior in Frankfurt a. M. hat verschiedene Schriften wider Herrnhut veröffentlicht.

3) Vergl. Nachricht zur neuen Historie der Quäker Acta XIII, 918 ff.

oder die Quäker haben selbst hier einen geheimen Anhang, den sie zu befestigen und zu vergrößern suchen.“

Die weiteren Schreiben Gudes sind ohne besonderes Interesse. Nur aus dem Briefe vom 20. April 1749 sei noch einiges mitgeteilt: „Übersende ein Excitatorium eines vornehmen Landstandes in der Oberlausitz an seine Mitstände am Landtage Elisabeth 1748¹⁾, den Herrnhuter Wirren sich zu widersetzen²⁾. Sollten Ew. Hochw. es den Actis einrücken, so bitte den Namen des Verfassers nur mit Buchstaben anzudeuten. Es ist auf dieses Excitatorium zwar noch keine Resolution erfolgt, indessen hat es die wohlgesinnten Stände aufmerksam gemacht. Der Herrnhuter Ansehen nimmt in hiesiger Gegend mehr ab als zu. Man würde von ihnen wenig reden, wenn nicht auswärtige Schriften dazu Gelegenheit gäben. In Schlesien sollen sie sich auch ziemlich verlieren. Ja, aus Urschau unweit Glogau, wo dieselben unter des Bischofs Müller Direktion ein Seminar aufgerichtet hatten, haben sie auf königlichen Befehl weichen müssen und ohne Zweifel, weil die Besitzerin des Gutes ihr ganzes Vermögen bei ihrer Protection verschwendet hat. Meine wider sie herausgegebene Abhandlung hat zum dritten Male müssen aufgelegt werden³⁾.“

Nach dem Tode Scharffs gewann Bartholomäi in Schlesien wenigstens für einige Jahre in M. Tobias Ehrenfried Gebauer, seit 1744 Diaconus in Piegritz, einen Be-

1) Unter dem 1. Mai 1748: „In Schlesien ist unlängst ein Prediger Konradi vom Amte entfernt worden, weil er auf einem Dorfe das Herrnhutertum einführen wollen, welches nicht unter den fünf Orten ist, die der König zu diesen Irgeistern privilegiert. Die Herrnhuter legen bei uns allerhand Fabriken an, und es scheint, als diene ihre Religion zur Ausbreitung des Handels.“ Über den Prediger Konradi in Langenbielau vergl. Acta XII, 1013–1032. Unter dem 17. Juni 1749: „Hier folgt ein neuer Beitrag, den mir ein Kavaller aus Oberschlesien dieser Tage eingehändigt hat, der zum Beweise der Frechheit der Herrnhuter dient, da ihnen auch der König in Preußen gewisse Grenzen sezet.“ Unter dem 15. April 1750: „Schicke eine kleine Schrift wider das herrnhutsche Unkraut. Dasselbe kann noch nicht gedämpft werden, ob es gleich von Tag zu Tag mehr entdeckt wird. Die zwei neuen Hsenburg-Büdingschen Edikte werden es hoffentlich gewaltig unterdrücken.“

2) Acta XII, 1096–1100 mitgeteilt.

3) Gude, Vom Unterschiede eines wahren Christen und eines Herrnhuters. Dritte Auflage. Pratau 1749. Acta XIII, 965.

richterstatter¹⁾). „Ew. Hochw. werden sich billig wundern, daß Ihnen auf Dero geehrteste Zuschrift meine Antwort so gar lange schuldig blieben bin,“ lesen wir im Briefe vom 18. April 1746. „Die vornehmste Ursach aber davon ist gewesen, weil Ihnen gern von dem Leben und Schriften des sel. Herrn Inspektors Scharff in Schweidnitz eine hinlängliche Nachricht geben wollte, wozu ich erst vor kurzem hin in Stand gesetzt worden, da endlich von Schweidnitz aus die Parentationsrede, so dem sel. Herrn Inspektor gehalten worden²⁾), nebst dem Lebenslauf desselben und einem Verzeichniss seiner Schriften, so aber, wie Sie sehen, sehr fehlerhaft geschrieben ist, erhalten habe. Ich schicke Ihnen solches also nebst einigen gedruckten Sachen hierdurch mit. Ich war willens ein weit mehreres zu senden, als unterschiedliche Konsistorialverordnungen, eine Nachricht von dem in unserem Lande gefeierten Friedensfeste und die diesfalls herausgekommenen Dankpredigten, allein der Mangel der Zeit, die vielen Amtsverrichtungen, womit bisher immer beladen gewesen, theils auch das vor kurzer Zeit erfolgte und für mich höchst schmerzliche und betrübte Absterben meiner Ehegattin³⁾

1) Unter dem 3. Mai 1745 hatte Gebauer zuerst an Bartholomäi geschrieben. „Mit größtem Vergnügen habe ich bisher das, was die Acta historico-ecclesiastica über Schlesien gebracht, gelesen, wage jetzt auch etwas für sie beizusteuern und übersende einige Blätter. Ich habe das Vertrauen zu Ew. Hochw., Sie werden die Fehler dieser Arbeit nach der Liebe richten und mehr auf den guten Zweck als auf die Unvollkommenheit derselben sehen. Es sind in diesen Blättern, weil ich die Korrektur nicht selber habe vornehmen können, einige wichtige Druckfehler eingeschlichen.“

2) Vom Archidiaconus Theodosius Gottfried Fuchs. Nach ihr berichtet Bartholomäi, Beiträge zu den Actis I, 11—31.

3) Am 12. April 1747 dankt Gebauer für das ausgesprochene Beileid und übersendet neue kirchliche Verordnungen. „Was den Ausgang der Bergschen Stipendienfache anbetrifft, so habe ich noch nichts Gründlicheres davon erfahren können. Sollte ich aber hinlängliche Nachricht erhalten können, so werde sie nebst anderen kirchlichen Verordnungen übersenden. Wie befindet sich denn der H. Rektor Carpod bei Ihnen und hat man nicht Hoffnung, daß er sein Systema theologicum vollends zu Ende bringen wird? Ich habe in meinen akademischen Jahren damals das Vergnügen gehabt, ein Hörer von ihm zu sein und unterschiedene Kollegia bei ihm zu hören.“

haben mich darin gehindert, daß es diesmal noch nicht geschehen kann. Ich werde aber suchen, solches so bald möglich zu bewerkstelligen. Die Herren Jesuiten in Glogau haben den Prozeß wegen des Bergschen Stipendii¹⁾, so Ihnen vielleicht bekannt sein wird, verloren²⁾, und unserem Ministerio allhier in Liegnitz ist es ohnlängst von dem Tribunal zugesprochen worden, daß uns die Herrn Katholiken als unsere Parochianen die *accidentia stolae* entrichten sollen, welches sie bisher zu tun sich geweigert und auch deswegen noch das *remedium supplicationis* ergriffen haben, wovon wir aber nächstens die Finalsentsenz, die bereits in Berlin vor vierzehn Tagen gesprochen worden, erwarten. Abgewichenen Sonntag mußten wir auch eine königliche Verordnung von der Kanzel ablesen, daß alle diejenigen, so aus anderen Ländern sich in Schlesien an solchen Orten, wo die Katholiken die Parochie haben, niederlassen wollen, zehn Jahre frei sein sollen, daß sie die *accidentia stolae* den katholischen Parochis nicht entrichten dürften, sondern nur den evangelischen Predigern, so die *actus ministeriales* verrichten.“

Der erste Geistliche Schlesiens war damals der Kircheninspektor D. Johann Friedrich Burg an der Elisabethkirche in Breslau. Ehrhardt zählt die zahlreichen Schriften auf, die er veröffentlicht hat, gedenkt aber nicht seiner Mitarbeit an den Weimarer Akten. Die Nachricht von der griechisch-katholischen Gemeinde in Breslau, die Bartholomäi Band IX, 176 ff. bringt, die Hoffmann in seiner unlängst erschienenen Geschichte dieser Gemeinde eingehend verwertet hat, ist aus seiner Feder. Da Bartholomäi nicht das ganze Schreiben Burgs zum Abdruck gebracht hat, teile ich seinen Eingang und Schluß hier mit.

„Ich wünschte bei der Angelegenheit der hier eingeführten griechischen Religionsübung, darinnen Ew. Hochw. eine ausführliche Nachricht zuerst erbeten, vollständig alles liefern zu können. Des königlichen Befehls aber darüber habe ich, weil die Sache nicht allhier im Oberkonsistorio, sondern hauptsächlich bei Hofe zu Berlin selbst traktiert und

Am 1. Mai 1753 sendet Gebauer die Lebensbeschreibung des unlängst verstorbenen Pastors Poliske nebst einigen Blättern, die er zu Ehren des Entschlafenen aufgesetzt.

¹⁾ Vergl. Pahnke, Joachim von Berge. Zeitschr. f. Kirchengeschichte XXXII S. 68 ff. Wotschke, Beziehungen Schlesiens zu der Schweiz. Korrespondenzbl. 1909 S. 171 ff.

²⁾ Über die Bergsche Stiftung Acta VII, 823 ff., über den Streit um sie IX, 373.

sodann durch die königliche allhiefige Kriegs- und Domänenkammer bei Regulierung des ganzen griechischen Kommerzientwesens mit in Richtigkeit gebracht worden, nicht habhaft werden können. Und glaube ich meines Orts, daß der Punkt von ihrer öffentlich erlaubten Religionsübung ohne einen besonderen Befehl darüber mit in die Ausfertigung wegen ihres Handels und Wandels werde eingeschaltet worden sein, weil der griechische Priester selbst, da ich ihn darum befragte, ob keine schriftliche KonzeSSION des Gottesdienstes in seinen Händen wäre, sich auf nichts anderes zu beziehen wußte, als auf ein Diplom, was die griechischen Kaufleute in ihrer Verwahrung wegen ihres Handels hätten. In Ermangelung dessen, wonach gleichwohl noch weiter nachforschen werde, habe ich wenigstens beiliegende umständliche Beschreibung von der hiesigen Einrichtung ihres Gottesdienstes durch einen geschickten Studenten der Theologie, der auf meine Veranlassung ihrem Gottesdienste mehrmals beigewohnt und mit dem griechischen Priester sich bekannt gemacht, Ew. Hochw. zu jedem beliebigen Gebrauch beischließen wollen. Ich habe ihm zu deren Verfertigung des Goari Euchologium geliehen, daß er damit die hiesigen Einrichtungen vergleichen möchte, und finde diese gemachte Beschreibung ziemlich zulänglich, nur in der Handlung des heiligen Abendmahls nicht, weil dieses von dem Studioso nicht selber mit Augen gesehen, sondern nur nach des Priesters Angeben aufgesetzt worden. Es kann dasselbe hier nur sehr selten von ihnen gehalten werden, weil gar keine ordentliche Gemeinde von Griechen allhier befindlich, außer wenn griechische und armenische Kaufleute entweder zu unserer Messe hierher kommen oder auf und von der Leipziger Messe hier durchgehen. — Da ich das Maß eines Briefes bereits weit überschritten habe, kann ich heute von unseren herrnhutschen Bewegungen in Schlesien nicht so viel hinzusetzen als ich gern wollte. Es ist im Monat August ihr Bischof Polykarp Müller nun in Schlesien angelangt, da ihm, wie er hierher an jemanden geschrieben, von der Generalsynode zu Marienborn in diesem Jahre die Besorgung des Departements Schlesien aufgetragen worden. Er hat zugleich ein paar Studiosos mit dem öffentlich bezeugten Absehen mitgebracht, in Peilau¹⁾ ein solch Seminar anzulegen wie in Marienborn und sonst. Wie das mit dem diesen Leuten durch königliche Verordnungen ausdrücklich verbotenen Proselytenmachen

¹⁾ Das ist Gnadenfrei. Beschreibung der dortigen Brüdergemeinde Acta XI S. 1005 ff.

übereinkommt, weiß ich nicht. Bis jezo meinen sie, es stehe ihnen alles frei. Vielleicht aber gibt Gott eine Zeit, da ihre bisher gegen unsere evangelische Kirche hier geübte arge List endlich in ihrer völligen Blöße dem Hofe einleuchtet. Leidet es meine Zeit und andere Umstände, die mich jezo noch ein wenig damit verziehen heißen, so nehme vielleicht die Freiheit, Ew. Hochw. einmal die zwischen dem Herrn Grafen von Zinzendorf und mir seit dem November 1743 bis in den Mai dieses Jahres gewechselten Briefe zu beliebiger Einschaltung in die Acta mitzuteilen¹⁾, da der Graf durch Abgeordnete und Briefe auf Union mit der lutherischen Kirche antrug und wer weiß wie schöne Erklärungen versprach, die in der Beantwortung des Baumgartischen Bedenkens²⁾ alles bisher übel Verstandene würden gut machen. Nach dessen Herausgabe habe ich ihm aber durch einen sehr ausführlichen Brief von vier Bogen das Gegentheil in allen seinen bisher gebrauchten Wegen und dieser Beantwortung selbst gar offenerherzig gezeigt, seinen ganzen Vortrag vor unrecht angenommen erklärt und mich von weiterem Briefwechsel mit ihm losgesprochen. Breslau, den 29. September 1744.“

Erst nach anderthalb Jahren setzte Burg den Briefwechsel fort. „Recht große Ursache habe ich, bei Ew. Hochw. mein so sehr langes Stillschweigen zu entschuldigen, da durch zwei geehrteste Zuschriften vom Mai und Oktober des vorigen Jahres nebst gütigst beigelegten Stücken von Dero vortrefflichen Sammlung der Actorum hist. eccl. mich beehrt befunden und doch darauf meine ergebenste Antwortung und Dankfagung bis jezt vermissen lassen. Die sehr bekümmerten Umstände unseres Landes im vorigen Jahre, die beidemal, als die Ehre hatte, die wertesten Schreiben zu eröffnen, uns in mancherlei Furcht und Warten dessen, was über uns kommen könnte, fast unfähig machten, an auswärtige Angelegenheiten mit einiger Freiheit zu denken, werden vielleicht damals bei Ew. Hochw. wegen meiner zurückgebliebenen Schuldigkeit mir das Wort geredet haben. Auch seitdem die unendliche Güte unseres Gottes das unschätzbare Kleinod des Friedens unserem Lande über all unser Verdienst und Vermuten wieder geschenkt, haben teils gehäufte Verrichtungen einmal nach dem anderen die schon ergriffene Feder mich wieder wegzulegen genötigt, teils hat endlich die immer

1) Vergl. Acta X, 1057—1085.

2) Über dies Bedenken des Hallischen Historikers Acta X, 1038.

näher kommende Zeit der Leipziger Messe mich dahin gebracht, meine Zuschrift bis zu derselben vollends zu verschieben, damit durch einige Beilagen mir wenigstens einigermaßen möglich wäre zu bezeugen, daß ich dasjenige nicht in Vergessen gestellt, was Ew. Hochw. von mir das eine und andere mal gewünscht zu erhalten. Daß ich von dem letzteren zuerst anfangte, da Ew. Hochw. Nachricht von den Reformierten gewünscht, auch was bei izziger Regierung allhier und sonst in Schlesien vor Einrichtungen gemacht worden, so habe die Ehre, hiermit eine Abschrift von der bereits 1742 den Reformierten allhier von der königl. Maj. erteilten Konzession ihres Gottesdienstes zu übersenden¹⁾. Es ist derselbe demzufolge eine Zeitlang in dem Hause, wo die königl. Oberamtsregierung gehalten wird und der Herr Oberpräsident, Fürst von Carolath, wohnt, gehalten worden. Bis im folgenden Jahre S. R. Maj. der reformierten Gemeinde das ehemalige Generalsteuerrathshaus samt daran befindlichem Garten zu ihrer Kirche und Kirchhof geschenkt, auch zu derselben Erbauung eine allgemeine Kollekte in allen lutherischen Kirchen dieses Landes wie auch in allen Dero übrigen Landen einzusammeln vergönnet haben. An den Kirchenbau ist indessen, weil die Gemeinde nicht sehr volkreich ist, bis dato noch keine Hand gelegt, sondern nur die Zimmer des Hauses indessen dazu bequem gemacht worden, darinnen den Gottesdienst zu halten. Da übrigens die Reformierten, die sonst alle ihre Ministerialhandlungen und Begräbnisse bei unseren evangelischen Stadtpfarrkirchen bis dahin als parochiani hatten verrichten lassen und davor das gewöhnliche entrichtet, von der Zeit an auf einmal davon sich völlig entzogen, auch um der Ursach willen, die Ew. Hochw. ohne meine deutlichere Erklärung leicht erraten werden, von uns weiter nicht dazu gezogen worden oder werden können. Zu Wartenberg zwar, allwo unter der österreichischen Regierung vor zehn Jahren der damals am russischen Hofe so hoch stehende Graf von Biron und Herzog von Kurland, der diese wartenbergische Standesherrschaft käuflich an sich gebracht hat und eine evangelische Schloßkapelle aufzurichten die Erlaubnis erhielt, hat man unter jeziger Regierung, da die Standesherrschaft unmittelbar der königl. Kammer heimgefallen, die königl. Verordnung bekommen, daß die allda nach dem Brande der Stadt sich etablierten Reformierten das Recht des Simultanei in dieser Schloßkapelle ohne Eintrag der Ew.-lutherischen haben und genießen sollen. Da aber die

¹⁾ Abgedruckt Acta X, 790 ff.

Anzahl derselben sehr klein, so ist etwa bisher die ganze Sache auf eine zu gewissen Zeiten durch einen reformierten Prediger von Lissa allda gehaltene Communion und also noch auf keinen ordentlichen Gottesdienst angekommen. Zu Glogau, weil der Herr Generallieutenant du Moulin reformiert ist, wird, wie ich höre, in dero Commandantenquartier der reformierte Gottesdienst jezuweilen verrichtet. Und da in Brieg vor ein paar Jahren der H. General Haut Samoy, der auch zu dieser Religion sich bekennt, nebst anderen Offizieren und Gemeinen die Communion verlangte, so wurde immediate von Berlin die Verordnung damals und vors künftige gemacht, daß solche nicht in der evangelischen Pfarrkirche, der der König durchaus nichts gegen den vorigen Stand zugemutet wissen wollte, sondern in einem gewissen dazu auf dem Rathause eingeräumten großen Saale gehalten werden solle. Mehrere Vorfälle sind wenigstens unter hiesigem Oberkonfistorio nicht vorgekommen.“

„Ew. Hochw. haben sonst gewünscht, von des sel. Herrn Inspektor Scharff Leben und Tode einige nähere Nachricht zu erhalten. Wie späte ich nun also damit diene, so habe doch geglaubet, es sei besser auch nur noch späte solches zu tun, als gar zu unterlassen, und lege daher desselben Leichenpredigt nebst dem Lebenslauf ergebenst bei. Belieben Ew. Hochw. dem Lebenslauf einen Platz in Dero Actis bei anderer Gottesgelehrten ihrem Leben zu gönnen, so würde mirs selbst eine Freude sein, das Andenken eines um unsere schlesische Kirche sehr verdienten grundgelehrten Mannes dadurch um so unvergeßlicher auch bei Fremden gemacht zu sehen¹⁾. Ich weiß nicht, ob ich mir die Freiheit nehmen darf, in eben diesen Actis der ehemals schon erwähnten Korrespondenz zwischen dem Grafen Zinzendorf und mir vom Jahre 1743 und 44 nebst dem historischen Bericht der Gelegenheit dazu, welches zusammen hiermit beischließe, einen Platz auszubitten. Da in den Büdingischen Sammlungen St. 18 S. 881 ff. nur der letzte Brief an mich, obzwar ohne meines Namens Benennung von jener Seite gedruckt worden, so wünschte um so mehr, daß die evangelische Kirche von der ganzen Sache, in welcher man recht von neuem die Unzuverlässigkeit, Zweideutigkeit und Falschheit zuweilen noch so schön lautender Beschönigungen deutlich erwiesen sehen kann, und von meinem Betragen darinnen unterrichtet sein möchte. Von meinem ausführlichen Antwortschreiben an den H. Grafen hätte ich gern

¹⁾ Bartholomäi hat es getan. Beiträge zu den Actis I, 4—32.

eine neue reinere Abschrift auf eben solche Art, wie das übrige geschrieben, überliefern wollen. Ich muß aber schon Ew. Hochw. um Vergebung bitten, daß, da die Hand meines Schreibers nicht zureichen wollen, vor dieser Messe damit fertig zu werden, ich eine bald bei Abfertigung des Schreibens allhier gefertigte und durch Aushändigung an einige andere Freunde dieses Landes schon etwas unrein gewordene, auch sehr flüchtig geschriebene, doch von mir sorgfältig durchgegangene und verbesserte Abschrift zu übersenden genötigt werde. Finden Ew. Hochw. also diese Sache wert und möglich, Dero Actis einzuberleiben, so werde solches als eine neue Probe von Dero Gewogenheit mit allem ergebenen Dank erkennen . . . Breslau, den 27. April 1746.“

Drei Jahre später schreibt der Breslauer Kircheninspektor nach Weimar: „Vor die Einrückung des Lebens meines lieben seligen Herzensfreundes, des Herrn Ecclesiastae Schurhmann, statt Ew. Hochw. verbundensten Dank ab. Da der verborgene göttliche Rat einen eben solchen anderen Herzensfreund an dem sel. H. Oberkonfistorialrat Minor¹⁾ im September des erst verflossenen Jahres von meinem Herzen mir so plötzlich und schmerzlich weggerissen und ich eben eine solche betrübte Freundschaftspflicht durch die auf seiner Kanzel gehaltene Zeichenpredigt dem Seligen mit innigster Wehmut habe leisten müssen, die nun in Korn's Verlag unter der Presse ist, so habe die Hoffnung, mit künftiger Ostermesse wenigstens mit einem Exemplar derselben Ew. Hochw. aufzuwarten. Schlesien hat durch den seligen Mann ein recht großes Kleinod und ich, der ich bei meinen die seinigen übersteigenden Jahren hoffte, einst ihm bei meinem Sterben alle mich drückenden Sorgen mit vieler Freude zu überlassen, habe an ihm einen ganz unschätzbaren Trost und Beistand verloren. Von dem neuen Schweidnitzer Inspektor Hoher verspreche ich mir wiederum sehr viel Gutes, da ich das Vergnügen gehabt, denselben bei einem hier in Garnison gelegenen Regimente als Feldprediger kennen zu lernen. Das zu Landeshut von H. Minor bekleidete Primariat, hoffe, soll H. M. Kalinski erhalten, dessen vaticinia Habakuk et Nahum vor einiger Zeit mit meiner Vorrede herausgekommen²⁾. Ew. Hochw. erwähnen in Dero Schreiben einige Religions-

1) Melchior Gottl. Minor (1691 bis 23. September 1748), 1722 Pastor in Landshut, 1746 Oberkonfistorialrat.

2) In Breslau 1748. Mit dem Hamburger gelehrten Hauptpastor Joh. Christoph Wolf stand Kalinski in Briefwechsel.

befehle, aber ich wußte nicht, daß hier etwas Erhebliches wäre vorgegangen, was in Dero Actis einen Platz verdiente. Es ist zwar im Anfang des vorigen Jahres in Ansehung eines in Langenbielau völlig zu den Gesinnungen der mährischen Brüder übergegangenen lutherischen Bethauspredigers Konradi, nachdem das von mir allhier und auch sodann in loco von dem sel. H. Minor gehaltene Protokoll mit seinen Erklärungen an seinem Übertritt keinen Zweifel übrig ließ, von S. R. Maj. eine ganz ausführliche Verordnung eingelaufen, daß er dabei das Amt nicht mehr verwalten könne und solle, wovon er dann auch nach nochmaliger Befragung und Bedenkzeit den 17. Januar a. p. im Oberkonsistorio entlassen worden. Es ist aber selbige Verordnung mehr auf Art einer Instruktion vors Kollegium auf diesen und fernere Fälle als eines öffentlichen Reskripts gefasset, daß daher die Abschrift davon mitzuteilen nicht im Stande bin. Ob Em. Hochw. bereits das königl. Edikt vom 22. April 1747 haben, weiß ich nicht. Ich lege es daher bei¹⁾ wie auch die Instruktion des hiesigen Oberkonsistoriums zu der im vorigen Jahre angefangenen Visitation. Die Sache zwischen dem Bischof und dem Archidiacono betraf mehr personale als geistliche Angelegenheiten, und haben des Königs Majestät, nachdem genauere Nachricht davon eingezogen worden, das, was dem letzteren schnell war befohlen worden, sich von hier zu entfernen, aufzuheben geruhet. Vier Stücke, die die hiesige katholische Geistlichkeit angehen, lege ich bei. Das erste ist das von dem Papst an den Fürstbischof von Schaffgotsch wegen seiner Wahl erlassene denkwürdige Schreiben, sodann zwei von ihm ganz neu ausgegangene Mandements wegen Einschränkung der zu geistlichen Orden sich Anmeldenden²⁾ nebst dem in hac causa an den Bischof ergangenen und wegen der in diesem Stücke auch über die exemptos ordines ihm verliehenen Macht sehr merkwürdigen Brevi papali. Die erste lettre pastorale, die dieser neue Bischof lateinisch und französisch gleich im Eintritte seiner Würde herausgab, hat sich zu meinem Verdruß unter meinen Blättern verloren . . . Breslau, den 26. Januar 1749.“

Unter dem 15. April 1750 berichtet Burg ganz kurz von dem Unglück vom 21. Juni 1749, da durch die Pulverexplosion auch die Elisabethkirche auf der Mittagsseite an

1) Abgedruckt Actis X, 1029 ff.

2) Mitgeteilt Acta XIV, 350 ff.

ihren Fenstern ziemlich beschädigt worden¹⁾ und übersendet die Verordnung wider den pietistischen Prediger Konradi, meldet auch von dem ungarischen, der Verfolgung in Cperies entronnenen, jetzt in Schlesien stehenden Prediger Matthias Bahil²⁾, der schon 1747 herausgegeben habe: „Tristissima ecclesiarum Hungariae protestantium facies.“ In drei weiteren Schreiben vom 18. April und 22. September 1752 wie vom 8. Mai 1753 sendet er Personalnachrichten z. B. über den verstorbenen Oßer Superintendenten Pietschmann und seinen Nachfolger Kadezki.

Bis zum Jahre 1765 reichen die Briefe des Breslauer Kirchenmannes, aber sie bieten wenig bemerkenswerthes. Auf die Personalnachrichten, die sie nach Weimar übermittelten, will ich nicht eingehen. Anfang des Jahres 1754 war der ehemalige Pastor von Großhennersdorf, das Opfer der Herrnhuter, etliche Wochen in Breslau, erzählte von seinen Leiden und wies die Schriften vor, in denen er sie geschildert³⁾. Bei allem Mißgefühl, das Burg ihm entgegenbrachte, konnte er doch nicht ganz für ihn eintreten. „Das habe ich ihm gleich gesagt,“ schrieb er nach Weimar, daß ich die Hize, die er in seinen Ausdrücken überall schriftlich und mündlich nur zu sehr herrschen läßt, nicht billigen könne und daß ich Sorge, er werde seine Umstände noch schlimmer gemacht haben, als sie sonst würden geworden sein. Seine Schrift zum Druck zu befördern, wie er gern wollte, mußte ich ablehnen. Vom Könige ist uns die Enthaltung aller anzüglichen Worte gegen andere Religionsverwandte eingeschärft worden. Ich habe ihm geraten, seine Schriften mit Auslassung alles dessen, was nur verbittere, anderswo drucken zu lassen, auch ihm ein schriftliches Zeugnis gegeben, daß in seinen Schicksalen und Schriften erhebliche Dinge wegen der herrnhutischen Umstände vorkämen, die es verdienten, daß sie recht untersucht würden. Aus Rottbus hat er mir die erste, aus Leipzig die andere gedruckte Schrift zugesandt mit einem Schreiben, daraus ich sah, daß man in Leipzig an der Richtigkeit der historischen Umstände auch nicht zweifle, und in Halle hat H. D. Baumgarten sich bereit erklärt, seine Schriften mit einem Vorwort zu begleiten.“

Am 3. Oktober 1760 sendet Burg eine Ordinations-

1) Vergl. Acta XIV, 108 ff.

2) über Bahil Acta XIV, 159 ff., 317 ff.

3) Vergl. Hartes Verfahren der Herrnhuter wider einen ev. Prediger Aug. Anton Schade, Diaconus zu Großhennersdorf. Acta XVIII, 379—433.

rede. „Habe sie hier am 10. vorigen Monats gehalten, da eine Kolonie in der Moldau oder türkischen Walachei, die von dem Hospodar die Freiheit des öffentlichen lutherischen Gottesdienstes erhalten, ihren Prediger hierher an mich zum Examen und Ordination gesandt hatte. Ich wollte die dazu gehörigen Dokumente, den Freiheitsbrief, die Vokation und das Schreiben an mich, Ihnen zusenden und um Veröffentlichung in den Actis bitten. Allein ohne mein Wissen hat die Pitsch- und Brachvogelsche Buchhandlung hier Abschriften erhalten und sie zum Druck gebracht, da mir nur soviel übrig geblieben, durch einen Vorbericht das Publikum zu versichern, daß die Abschrift zuverlässig sei. Ich habe die Buchhandlung ersucht, Ihnen ein Exemplar zu übersenden. In Ihrer Sammlung würden die Dokumente bekannter werden, als durch diese paar einzelnen Bogen, die sich schnell wieder vergreifen und verlieren¹⁾.“ Am 20. September 1762 kann Burg melden, daß Pastor Scheidemantel Anfang Februar glücklich in Philippen eingetroffen, den Hospodar in Jassi persönlich kennen gelernt und von ihm die Erlaubnis erhalten, einmal im Jahre nach Jassi zu kommen und der kleinen aus etwa zwanzig Familien bestehenden deutschen lutherischen Kolonie Gottesdienst zu halten. Sein Brief aus Jassi vom 15. August sage zugleich, daß er infolge einer Bekanntschaft mit dem aus Konstantinopel über Philippen zurückkehrenden englischen Gesandten und der durch diesen gemachten Hoffnung, in England eine namhafte Wohltat für die Kolonie auszuwirken, noch vor Ende des Jahres über Holland nach England gehen werde. Vorher werde er hier einem Katecheten²⁾ die Ordination ausbitten, der in seiner Abwesenheit sein Amt verrichte. „Ein Exemplar der anläßlich des 200 jährigen Jubelandenkens unseres Gymnasii zu St. Elisabeth am 29. Januar d. J. gehaltenen Reden und der Glückwünsche von nah und fern wird der ältere Korn als Verleger überschießen.“ Gerade ein Jahr später meldet Burg: „Scheidemantel zeigt in seinem letzten Briefe, den ich aus London im Mai erhielt, an, daß

¹⁾ Bartholomäi bietet sie und gedenkt hierbei zugleich der verschiedentlichen Mitarbeit Burgs an der Zeitschrift. Nova acta II, 960—979. Vergl. auch R. Völker. Die Anfänge der ev. Gemeinde zu Zaleszczycki. Jahrb. des Protestantismus f. Österreich 1909 S. 157—174.

²⁾ Als Lehrer ist 1760 der Kantor in Pitschen, Joh. Heinrich Schulz, nach Philippen gegangen, Nov. 1763 aber nach Schlesien zurückgekehrt. Ehrhardt II, 511.

er nicht über Hamburg und Breslau, sondern über Danzig und durch Polen nach Philippen reisen werde¹⁾. Seitdem bin ich ganz ohne Nachricht und fast bekümmert darüber."

In Lissa in Großpolen hatte der Senior Christian Sigmund Thomas, ein Schlesier aus Hainau, Bartholomäi als Korrespondent und Mitarbeiter gedient. 1751 war er gestorben. Pastor Jakob Kopp in Rarge hatte seinen Tod nach Weimar gemeldet, aber bei der schweren Verfolgung, die jedem mit Deutschland in Verbindung stehenden Pastor drohte, nicht gewagt, die Feder, die dem sterbenden Senior entglitten war, aufzunehmen. Da wandte sich Bartholomäi an Silbius Wilhelm Ringeltaube, seit 1750 Pastor in Fürsten Ellguth, mit der Bitte, Berichterstat-ter für Polen zu werden. Ringeltaube hatte ja 24 Jahre als Pastor in Grembotschin bei Thorn und in Thorn selbst gewirkt, war also aufs beste unterrichtet, hatte sich auch durch seine Ausgabe der polnischen Viedergeschichte Dloffs und durch seinen eigenen wertvollen „Beitrag zu der Augs-burgischen Konfessionsgeschichte in Preußen und Polen" 1746 einen Namen gemacht. Doch ging auch Ringeltaube auf die Bitte des Weimarer Bibliothekars, Joh. Christian Bartholomäi war seinem 1753 verstorbenen Bruder in der Herausgabe der Zeitschrift gefolgt, nicht ein. Auch er be-sorgte für sich oder seine Söhne, von denen Gottlieb Rin-geltaube 1765 Scheidemantels Nachfolger in Warschau wurde und den Grundstein zur dortigen lutherischen Kirche 1778 gelegt hat²⁾, Anfeindungen. So hat er nur drei Briefe nach Weimar gerichtet.

„Ich war wohl willens, das Feld der polnischen Kirchengeschichte zu bauen, wie die von mir ausgearbeitete Dloffsche polnische Viedergeschichte, wo im Schlußspruch der Vorrede die Anfangsbuchstaben meines Namens stecken, und andere kleine Schriften zeigen. Aber die ungesuchte und unverhofft mir angediehenen merkwürdigen Berufs-wege aus Thorn nach Schlesien haben mich ganz aus dem Gleise gebracht. Ich bin in Fürsten Ellguth geboren, dort erzogen und 24 Jahre im Amte gewesen, folglich habe ich bei einer so großen Veränderung in eine große Verleug-nung durch Gottes Beistand treten müssen. Meine Rollet-

1) Dem 4. Nov. 1763 traf Scheidemantel glücklich in Philippen ein. 1766 ging er als dänischer Botschaftsprediger nach Warschau. 1777 gab er in Breslau heraus: „Acta conventuum et synodorum in maiori Polonia celebratarum.“

2) Vergl. Acta histor. eccles. nostri temp. VI, 49 ff. Ev. Kirchenblatt für Polen 1927 S. 251 ff.

taneen und die Gelegenheiten, weiter zu sammeln, sind ganz fort. Ich kann also nur etwas aus meiner Correspondenz berichten. Ich habe bisher vermutet, daß jemand schon die Thorischen Kirchenbauachen für die acta eingesendet haben möchte, sonst wäre ich willens, es zu tun mit näherer Erläuterung. Mittlerweile hat es jemand in der preussischen Liefierung aus dem Lateinischen übersezt. Der Verlauf der Thorischen Drangsale von 1742 bis jezo ist weltbekannt. Der Nachtrag davon hat eigentlich diesen Gegenstand, daß obwohl die Dissidenten bes. in polnisch Preußen ihre bestgegründeten öffentlichen Religionsrechte haben, die nicht gekränkt sollten werden und von den Königen in Schutz genommen worden, folglich von dem iho regierenden König beschworen sind, so glaubt doch die vornehme katholische Alerisei, daß die ecclesiastica vor ihr Forum gehören, und aus diesem gewalttätigen Grundsatz beugen und brechen sie der Dissidenten Rechte. Und wer da weiß, wer des ihigen Königs Herz in seiner Gewalt hat, der wird bald finden, wie es leicht ist, königliche Rechte und Gnaden zu hindern. Es haben selbige im vorigen Jahre auf königliche versicherte Gnade den neun Jahre inhibierten Kirchenbau wieder angefangen. Da wurde auf Anstiften des kulmischen Bischofs Leski der Primas Komorowski zu einer neuen Inhibition veranlaßt. Durch ein paar Deputierte wurde beim Primas nichts, beim Könige aber so viel ausgerichtet, daß sich die Stadt wegen dieser Affaire bis zur Gegenwart des Königs im Reich gedulden, die Baumaterialien aus dem Wege räumen und das Angefangene wider den Wetterschaden bedecken solle¹). Inzwischen ist vom Widerpart eine Disputation gehalten worden, aber ich habe noch nicht erfahren wo, sie auch selbst nicht in Händen, sondern nur die gedruckten animadversiones, welche einzusenden die Ehre habe. Diese und anderes, das ich einschicke, auch was ich incognito im Band XX S. 60 f. eingereicht habe, kann genug sein, den Inhalt von den Religionsbeschwerden zu wissen. Was der künftige Reichstag bringen möchte, steht zu erwarten. Ich befinde mich imstande, etwas vom Ursprung und Fortgang des Hasses gegen die Dissidenten zu geben. Der alte H. Senior Eberti in Zduni hat ohne mein Veranlassen und Wissen mich zum Nachfolger des H. Thomas ernstlich empfohlen, aber Gott hat die Last und den Verlust nicht auf mich kommen lassen. Des sel. Thomas Schrift hatte im verwichenen Jahre ein Geist-

¹) Das königliche Reskript über den Thorner Kirchbau vom 13. Dezember 1754.

licher in Großpolen dem Buchhändler Korn zur Auflage angemutet. Einige gar nicht wichtige und wider die prudentiam et veritatem historicam eingesendete Anmerkungen kamen mir beizeiten vor die Augen, und ich habe deswegen dem Verleger abgeraten. Er wollte die Schrift deswegen statt zu drucken für die acta einsenden. Ob aber der Herausgeber ihn doch vermocht und meine Anmerkungen hüzig widerlegt, muß gewärtig sein. Erw. Hochedelgeb. werden in diesen delikaten Dingen meines Namens verschonen. Denn ich habe Söhne und weiß Gottes weitere Führungen nicht. Fürsten Ellguth, den 5. Juni 1754.

Unter dem 21. Mai 1755 meldet Ringeltaube: „Es ist mir zwar unterschiedenes von den neusten Umständen der Evangelischen in Polen und Litauen bekannt worden, aber die Furchtsamkeit hindert umständliche Berichte,“ unter dem 24. Juni 1757: „Die Stadt Thorn hat ihren Rathausbau glücklich vollendet und bereits im verwichenen Jahre den Gottesdienst angefangen. Ich habe aber die Feier davon nicht erfahren. Denn man hat kein außerordentliches Gepränge gemacht, um die Gegner nicht zu erbittern. Bisher habe ich mich mit zwei Auszügen seltener polnischer Schriften, die fast verschwunden und auch den besten Kennern unbekannt geblieben, beschäftigt. Es ist des Martin Krowicki Apologie und des Erasmus Gliczner Buch wider das Fegfeuer¹⁾. Bei der ev. Gnadenkirche vor Militisch hat mein zweiter Sohn Michael²⁾ mit dem 1. Januar das polnische Pastorat angetreten. Er ist der Verfasser von dem „Spötter, vernunftsinlich entworfen,“ wie von dem Religionspötter³⁾.

über die Verbindung des Freistadter Rektors Georg Karl Eichelmann mit Bartholomäi weiß ich wenig zu sagen. Mitarbeiter an den Acta ist Eichelmann nicht gewesen, hat dem Weimarer Hofprediger aber gelegentlich Nachrichten über sein eigenes Ergehen geschickt⁴⁾. So am

1) Vergl. II. N. 1757 S. 598.

2) Michael Ringeltaube (1730—1784), Pastor in Militisch.

3) In Breslau 1755 und 1756 erschienen.

4) Unter dem 24. Dezember 1750 hatte Eichelmann dem Weimarer Hofprediger geschrieben: „Dieses Jahr habe meinen actum dramaticum, dazu ich alle zwei Jahre nach meiner Vokation verbunden bin, nicht gehalten. Unser iziger neuer Konrektor suchte solches zu verhindern und wollte nach dem 15. Briefe des Menoza dergleichen Arbeit hier gar abschaffen, womit ich vor meine Person gar gern zufrieden gewesen wäre. Das gesamte hiesige Kirchenkollegium aber und auch das Ober-

9. April 1752: „Das Glogauer Rektorat, bei dem ich mich freilich in manchen Stücken würde verbessert haben, anzunehmen, konnte ich mich nicht entschließen. Das einhellige Verlangen des gesamten Freistädtischen Kirchenkollegii, welches mir zum Salario was zugesetzt und jährlich ein Offertorium für mich allein bewilliget, wenn ich meine einmal eingerichtete Schule nicht verlassen würde, hat mich hier festgehalten, seit welchem Entschlusse ich aber ein halbes Jahr her vielerlei Kränkung im Geheimen erdulden muß von meinen Herren Kollegen, die keinen Zusatz bekommen. Ein grünbergisches Dragonerkommando hat einen hiesigen stillen, frommen und fleißigen Primaner, weil er etwas groß ist, ohne jemandem etwas zu sagen, so gar aus der hiesigen Kirche mit Gewalt zum Soldaten weggenommen. Ich hoffe zwar, ihn wieder zu bekommen, allein diese Begebenheit macht mir doch vielen Kummer.“ Acht Monate später, am 1. Dezember 1752 starb der Rektor.

Aus Jauer sendet am 18. Dezember 1754 der aus Buttstädt stammende Archidiaconus Joh. Christian Walde dem Bibliothekar Bartholomäi sein Beileid zum Heimgang seines Bruders und bemerkt dabei: „Wie ich mich der Freundschaft des sel. Herrn Bruders einiger Maßen zu erfreuen gehabt, würde mir eine rechte Freude sein, auch bei Ihnen mehr Bekanntschaft zu erlangen. Sende hierbei die Abschriften eines Schreibens unseres teuersten Burg an S. Königl. Maj. und dessen Antwort, die Abschaffung einiger Feiertage betreffend¹⁾. In der Stille haben wir Befehl empfangen, unsere Gemeinden vor dem Abfall zur päpstischen Religion durch gute und eindringende Gründe sehr sorgfältig zu warnen. Es scheint eine große Gährung zwischen den Höfen zu Berlin und Wien zu entstehen.“ Am 10. Juni 1764 kann Walde seine Einführung als Superintendent berichten. „Der H. D. Burg hat in seinem 75. Jahre noch fast mit aller jugendlichen Lebhaftigkeit vor meiner Einsegnung in unserer großen Kirche, wo viele tausend Menschen versammelt waren, eine Rede gehalten, die alle Zuhörer in die stärkste Bewegung versetzt²⁾.“ Sonst

konfistorium in Glogau haben ihm solches Verfahren stark verwiesen. In Neusalz sind seit vier Wochen ungefähr acht Herrnhuter von dieser Sekte abgetreten und halten sich wieder zu unserer evangelischen Kirche.“

1) Die Edikte vom 12. März 1754 und 13. Februar 1755 finden sich Acta XIX, 46 ff. und 209 ff.

2) Vergl. Nova acta V, 1071.

gehen in diesem Lande abermal Dinge vor, die mir sehr wichtig vorkommen. Ein paar Jahre vor dem Kriege schrieb ich, daß alles in der stärksten Gährung wäre. Fast muß ich wieder so schreiben. Aller Handel mit Böhmen ist den Schlesiern bei Lebensstrafe verboten. Auf den Dörfern, wo keine katholischen Einwohner sind, die Kirchen aber noch in katholischen Händen sind, werden Anstalten vor-
gekehrt, die katholischen Kirchen und Schulen einzuziehen. Zu welchem Gebrauch weiß ich nicht. Durch ein vor-
gängiges Breve vom Papst und einen gleich darauf fol-
genden königlichen Befehl wurde den Katholischen heut
hier von der Kanzel die Feier des zweiten und dritten
Pfingstfeiertages und aller anderen hohen Feste, auch aller
Apostel- und Heiligtage untersagt. Nichts als die ge-
wöhnliche Messe bleibt ihnen verstattet. Man sagt, daß
auch nächstens der zweite und dritte Feiertag der drei
hohen Festtage bei dem ev. Gottesdienst abgeschafft werden
soll. Zu Teschen fehlen bei der evangelischen Kirche schon
seit zwei Jahren zwei Geistliche. Die Königin von Ungarn
gestattet noch bis dato keine Wiederbesetzung. Der Druck
der Protestanten in Ungarn soll stärker als jemals sein.
Inzwischen hört man weder von Anfüllen der Magazine
noch auch von Formierung einiger Lager was sonderliches.
Der türkische Abgesandte, welcher neulich ohnweit von
hier auf der Rückreise passierte, soll mit seinem ganzen
Gefolge weit niedergeschlagener getan haben als auf der
Anheroreise. Jetzt fängt unser neues Geld an zu kursieren.
Allein deutlich zu sagen, alles ist darüber unruhig und miß-
vergnügt, besonders gehen die Katholiken, als wären sie
vor den Kopf geschlagen. Ich glaube, daß der König von
Preußen mit Gottes Hülfe alles zu seinem größten Ruhm
hinausführen wird.“

In Waldes Schreiben vom 6. Dezember 1765 heißt
es: „Aus des alten H. M. Fuchs¹⁾ von Schweidnitz Briefe
werden Sie den Zustand der dasigen Kirche ersehen. Ich
habe sie unlängst bei meiner Durchreise selbst im Augen-
schein genommen und gefunden, daß hie und da Repara-
turen vorgenommen, auch die Predigerhäuser und Lehrer-
wohnungen nach und nach wieder aufgebaut werden, die
alle rund um die Kirche herum in Grund und Boden ge-
schossen und durchs Feuer verzehrt worden. Da die Kirche
ein ansehnliches Arrarium hat, ist zu hoffen, daß sie bald
wieder in den vorigen blühenden Zustand kommen werde.
Der Bau der evangelischen Kirche geht langsam. Das

¹⁾ über sein Amtsjubiläum vergl. Nova acta IX, 956.

Werk ist gar zu prächtig angefangen. Nur der Grund hat 30 tausend Taler gekostet und ist gebricht das Geld. Vor drei Monaten habe den H. Gottfried Clemens, Ordinarium der Herrnhuter, in Gnadenfrei bei Reichenbach gesprochen¹⁾. Er ist ein Bekannter und, wie er mir versichert, in großer Freundschaft bei dem H. Kirchenrat S. Basch²⁾ in Weimar. Jetzt gibt er Auszüge aus den Zinzendorfschen Schriften heraus, und die Herrnhuter wollen künftig nichts vor echt gelten lassen und vor das Ihrige anerkennen, als wo der Name Clemens vorsteht. Alle Zinzendorfschen Schriften, auch das herrnhutsche Gesangbuch ist, wie er mir versichert, gänzlich kassiert, annulliert und verworfen. Der Synodus in Herrnhut will es so haben und die Gemeinschaft soll völlig von allen Schladen gesäubert werden. Clemens ist wirklich ein sehr artiger und geschickter Mann und hat mir einen Haufen Politesse erwiesen, auch veranlaßt, daß H. Lauterbach, eines Seilers Sohn von Buttstädt, und ehemals Informator der jungen Herren Walch, mich nächstens einmal besuchen soll, nachdem er aus Holland zurückgekommen und nun sedem fixam in Herrnhut hat. Dieses muß ich hoch anrechnen, weil er ein hochangesehener Mann um seiner großen Kenntniß willen, die er in den orientalischen Sprachen hat, bei der Gemeinde ist. Ja, selbst der hiesige Oberstleutnant und Kommandeur unseres Garnisonbataillons, ein erklärter herrnhutscher Bruder, hat von der Gemeine Weisung, ihn sobald er hier eintrifft, in Empfang zu nehmen und an mich zu weisen.“

Dem Bibliothekar Bartholomäi bot sich Lauban, den 26. April 1765 Pastor Dietmann, der bekannte Verfasser des Presbyterologie Kursachsens, zur Mitarbeit an. „Es ist mir wohl bekannt, schrieb er, daß der sel. Primarius H. M. Gude, mein ehemaliger Kollege, ein Korrespondent von Dero sel. H. Bruder gewesen, der dann und wann einige Artikel und Sächelchen von unserer Oberlausitz überschrieben hat. Ich kann nicht wissen, ob Ew. Hochw. jeztund oberlausitzische Korrespondenten haben. Wenigstens sind die Nachrichten aus unserer Provinz ganz sparsam seither in den Actis gewesen ebenso wie aus dem benachbarten Schlesien. Sollte Ew. Hochw. damit gedient sein, so bin erbötig, das

1) Gottfried Clemens (1706—1776), 1735 Hosprediger in Lobenstein, 1738 in Sorau, 1745 in Eberdorf.

2) Sigmund Basch (1700—1771) aus Juliusburg, 1724 Archidiaconus in Sorau, 1751 Generalsuperintendent in Hildburghausen, dann in Weimar.

eine und andere aus dem lausitzischen und schlesischen Schulwesen zu überschreiben.“ Er hat dann auch einige Verfügungen nach Weimar geschickt, ebenso kleinere Nachrichten, auch über die Konföderation in Polen. „Auch aus unserem Lauban, meldet er am 16. Juni 1769, könnte ich etwas mittheilen, die sog. Kreuzgeschichte, da unsere Stadt mit dem hiesigen Kloster in langwierige Streitigkeiten wegen dieser und jener Gerechtsame verwickelt ist. Weswegen es auch vor einigen Jahren, da ein hiesiger Bürger katholisch und sein Haus von dem Pöbel demolirt, auch ein aufgerichtetes Kreuz des Klosters vor dem Raumburger Tore umgerissen wurde, zu einem Tumult gekommen, der auf Seiten des Magistrats und der Stadt viel verdrießliche Folgen nach sich gezogen hat. Davon dies noch neu ist, daß das niedergerissene Kreuz von dem Magistrate hat müssen wieder aufgerichtet werden, so eben lezt hin in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni geschehen, da ausdrücklicher Befehl deshalb vom Hofe schon seit Ostern da gewesen. Allein diese ganze Sache bleibt zur Zeit noch lieber intra parietes. Was ich in der Beilage schicke, wird recht eigentlich in die Acta gehören. Es ist alles hier in Lauban bei meinem Schwager in dessen Offizin gedruckt, obgleich auf der historischen Nachricht der Druckort nicht genannt ist, weil man einer gewissen preußischen Grille nachgeben muß, daß in Sachsen nichts von schlesischen Orten soll gedruckt werden, so aber vielmehr eine Schifane der schlesischen Buchdrucker ist. Alle diese Sachen sind auf Kosten der Niederwiese-Greisenbergischen Kirchenkasse gedruckt, und das konnte auch wohl geschehen, weil bei dieser Feier der Klingenbeutel an 90 und das Opfer über 100 T. ausgetragen. In dem Lausitzischen Magazin habe diese Jubelfeier nur kurz berührt, weil ich in dieser periodischen Schrift, davon ich Direktor bin, den Raum zu gewinnen suche und sonst auch dem Eigensinn des Verlegers nachgeben muß. In dem gedachten Magazin habe auch der Gebhardtsdorfer Jubelfeier mit mehrerem gedacht. Was wird endlich noch aus den Bewegungen der Klostischen¹⁾ und antiklostischen Partei herauskommen? Warum toben die Leute und reden so vergeblich? Schöner Stoff zu einer histoire scandaleuse im Reiche der schönen Wissenschaften in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwischen unserm D. Ern. und seinem Anhang und zwischen D. Bur:

¹⁾ Christian Adolf Klotz (1738—1771), Prof. in Göttingen, 1765 in Halle, bekannt durch Lessings und Herders Polemik wider ihn.

und seinem Anhange und zwischen D. Er.¹⁾ und seinem Anhange waltet, Gott sei es geklagt, ein ärgerlicher Zwist vor, wovon, wie die Rede gehet, auf dem nächsten Landtage Ausbrüche sichtbar werden dürften. Tantaene animis coelestibus irae! Wenn es nur nicht die theologische Fakultät wäre! Doch genug für diesmal.“

Zu dem, was er am 19. Dezember 1769 nach Weimar sendet, bemerkt er: „Eine im Grunde betrübte Merkwürdigkeit, daß mitten in einem Lande, wo es so helle ist, wenigstens helle sein könnte, dergleichen elendes und widersinniges Zeug auf die Kanzel und von da zu dem armen betrogenen Pöbel gebracht wird. Ohnerachtet ich nicht Anstand genommen, einer lateinischen Schrift auf den Dechant Kopsch²⁾ in dem Lausitzischen Magazin zu gedenken, so wollte sich doch nach der Situation, in der wir hier leben, nicht wohl tun lassen, daß ich auch dieser Predigt gedachte und besonders nach der Wahrheit rezensierte³⁾. Vielleicht findet sich in einem Stück der N. A. E. dazu ein Plätzchen, wo auch dergleichen eher hingehört. O mein Heiland, wie wird deine Ehre geschändet! Es ist diese Schrift zwar in Lauban gedruckt, so aber wohl mit Stillschweigen übergangen werden muß“. In seinem letzten Briefe vom 22. Juli 1772 lesen wir: „Ende vorigen Jahres

¹⁾ Wittenberg, den 7. Okt. 1768 Superintendent Hofmann: „Die Zwistigkeiten zwischen H. D. Ernesti und H. D. Crusius in Leipzig scheinen noch zu wachsen, und da H. D. Burscher, ein eifriger Crusiano-Bengel ist, wie ihn H. D. Ernesti nennt, dazu kommt, könnten sie wohl noch mehr zunehmen.“ Leipzig, den 18. Juni 1770 Joh. Gottfr. Körner: „Bei der letzten hiesigen Promotion des H. D. Rehkopf ist es sehr scharf zugegangen nicht so wohl im Disputieren als Perorieren, indem H. D. Ernesti eine sehr harte Rede wider H. D. Crusium gehalten, welche großes Aufsehen verursacht und vielleicht Folgen haben könnte. Sie wissen, daß letzterer mit dem Paganismo um sich wirft, dawider sich denn der erstere öffentlich verteidigt, 'egone paganus'! ausgerufen, auxilium principis imploriert und seinem Gegner barbariem, ignorantiam, fanaticismum bitter vorgeworfen, auch den Kandidaten gewarnt, daß er nicht, wie man von ihm glaubte, surculus satus ad theologiam svevicam propheticam propagandum in Helmstedt sein sollte. Der ältere H. D. Bahrdt liest hier zu großer Verwunderung über seines Sohnes Dogmantik. O tempora, o mores! Wohl dem, der nur von weitem zusehen darf!“

²⁾ Anton Kopsch, Kanonikus an der Domstiftskirche in Naumburg.

³⁾ Nova acta X, 26 druckt sie Bartholomäi ab als Beispiel schlechten Geschmacks.

ist ein abgeschmacktes Buch herausgekommen: „Erläuterung für H. Kaspar Schwendfeld und die Zugetanen seiner Lehre.“ Es ist in Jauer abgedruckt. Ich besitze es nicht, aber aus Neugierde habe ich es mir von dem H. Inspektor M. Walde in Jauer geborgt. Es stehen ganz abgeschmackte und ärgerliche Dinge darin, und unsere Geistlichkeit ist weiblich herangenommen. Man findet freilich viele Einzelheiten wegen der Schwendfelder und ihrer Verfolgungen in Schlesien darin. Aber es gehört Centnergeduld dazu, das Geschmiere zu lesen. Der Buchdrucker in Jauer hat 50 T. Druckerlohn in lauter Guineen dafür bekommen, und die Schwendfelder haben es auf ihre Kosten besorget. Es ist dem Könige in Preußen zugeeignet.“

Reges geschichtliches Interesse hatte Gottlieb Christian Giese, 1745 Pastor zu Kesselsdorf, seit 1755 in Görlitz. 1763 gab er eine Nachricht von der Kirchenbibliothek bei der Hauptkirche zu St. Petri und Pauli zu Görlitz heraus. Besonders beschäftigte er sich aber mit der Bibelgeschichte. Seine Studien führten ihn mit dem Herausgeber der Nova acta zusammen, der ihn um Beiträge für seine Zeitschrift bat. Unter dem 3. Oktober 1769 schrieb Giese zurück: „Für die neulich übersandten Schriften danke von Herzen. Wie wünschte ich Ihnen recht viele Beiträge schicken zu können. Gegenwärtig bringt man hiesiges Stadtarchiv in Ordnung. Ich finde bereits aus dem 13. Jahrhundert und so weiter viele Nachrichten, die zur Kirchengeschichte gehören und noch nicht gedruckt sind, z. B. ein Schreiben eines Görlitzschen Gesandten vom Constanzer Konzil aus dem 15. Jahrhundert, einen Brief, den Tekel mit eigener Hand an den Rat allhier geschrieben, nebst Beilage von Bischof Johannes aus Meißen, den Ublasz betreffend, ein Schreiben Melancthons an hiesigen Magistrat, worin er vom Ehestande der Priester handelt. Könnte ich mit Abschriften davon dienen, so bin bereit und willig, erwarte aber zuvor Anordnung. Meine Bibelhistorie ist fertig¹⁾ und hat an H. Spickermann einen Verleger gefunden. Sie sollte schon Michaelis gedruckt sein, aber ein recht unnützes Verlagsbuch hat es aufgehalten. Ich wünschte, da ich nichts pro studio et labore verlange, einen akkuraten Verleger zu bekommen. Der Verzug ist mir indessen darum lieb gewesen, weil ich gehofft, H. D. Goezes

¹⁾ Historische Nachricht von der Bibelübersetzung Luthers. Erster Teil, herausgegeben von Niederer 1771. Vergl. auch Nova acta IX, 136.

Arbeit zu sehen¹⁾. Ich hätte nichts dagegen, wenn meine Arbeit durch die seinige hintertrieben würde. Ich denke eben, wir werden beide auf zwei Wegen gehen und keiner dem anderen in den Weg treten. Ich wünschte, von des H. D. Goeze Plan etwas zu wissen. Ich habe die chronologische Ordnung erwählt und die Exemplare beschrieben, die ich selbst besitze oder geliehen bekommen. In dem ersten Abschnitt die Codices, die Luther zur Übersetzung gebrauchen können, rezensiert, im zweiten aber Luthers Übersetzung, wie sie von Jahr zu Jahr herausgekommen, beschrieben. Ich habe von 1517 angefangen und im ersten Teil, der zum Druck fertig ist und etwas über ein Alphabet betragen dürfte, die Geschichte bis 1533 einschließlich fortgesetzt. In der Vorrede habe von den deutschen Übersetzungen vor Luther im Manuskript sowohl wie in dem

¹⁾ Goeze aus Hamburg unter dem 12. Nov. 1768 an Bartholomäi: „Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mich den H. Archidiaconus Giese haben kennen gelehrt. Ich habe mich sogleich um seine Geschichte der ersten deutschen Bibelausgaben bemühet, sie nach vielen Nachfragen endlich auch erhalten und mit Vergnügen gelesen. Da ich aus Ihrer Zusage ersehe, daß er die Geschichte der bei Lebzeiten Luthers herausgekommenen Bibelausgaben an das Licht stellen will, so werde selbst an ihn schreiben, damit wir einander nicht in das Gehege geraten, indem ich, wenn Gott Ruhe und Kräfte schenken sollte, mich beinahe entschlossen habe, die Palmische Geschichte, die bis 1534 gehet, fortzusetzen. Das Palmische Manuskript habe beinahe, obgleich mit unaussprechlicher Mühe und Arbeit, in Ordnung gebracht. Indessen da der sel. Verfasser in dreißig Jahren keine Feder mehr an dasselbe gesetzt hat und nach der Zeit in diesem Felde noch vieles gearbeitet und entdeckt worden, so erfordert solches noch an manchen Stellen Anmerkungen, wofern dasselbe der Erwartung der gegenwärtigen gelehrten Welt ein Genüge leisten soll. Doch wenn wir dieses Wort in seinem Umfange nehmen und die journalistischen Zeitungsschreiber als Glieder derselben ansehen, so muß man sich fast schämen, sich zu derselben zu bekennen. Einer Banditen- und Räuberbande, einem Haufen Kesselflicker sehen sie von einer gewissen Seite ähnlicher als einer Gesellschaft von Deuten, welche die Lehrer und Führer anderer sein wollen. Was für ein Schandfleck derselben ist das Pasquill in der Bibliothek der elenden Skribenten? Welcher Vernünftiger würde nicht vor demselben ausspeien? Das ist die Frucht der so hoch gepriesenen Rechtsschaffenheit der philosophischen Moral, von welcher diese Leute so viel Geschrei machen! Die neue Religion, an welcher dieselben arbeiten, wird eine schratige Gestalt bekommen.“

Druck gehandelt. Den Punkt wegen H. Spidermann bitte zu verschweigen, außerdem von dieser Nachricht einen beliebigen Gebrauch, sonderlich an den H. D. Goeze zu machen. Kann ich diesem würdigen Mann dienen, so will mich freuen. Ich würde, wenn ich nur die mindeste Bekanntschaft hätte, selbst an ihn schreiben. Meine vielen Arbeiten hindern mich diesmal an den H. Konsistorialrat Seidler, dem ich mich wie dem H. Superintendenten D. Basch zu empfehlen bitte, Zeilen beizulegen.“

Im Briefe vom 23. Dezember 1769 läßt sich der Görlitzer Pfarrer vernehmen: „Die letzte Übersendung der Actorum hat mich ungemein beschämt. Wenn ich doch recht viel für Ihre nützliche Schrift sammeln könnte! Ich lebe hier in einer sehr dürren Ecke. Künftigen Januar 1770 wird hier ein Jude Moses Merschel getauft werden. Der H. Senior Goeze hat eine vortreffliche Abhandlung über die Sittlichkeit der heutigen Schauspiele herausgegeben. Gott hat an unserem Ort diese gründliche und mit vieler theologischer Gelehrsamkeit und Klugheit angefüllte Schrift an manchem gesegnet. Wie wünsche ich, daß ein Auszug in Ihre Acta käme, damit manche Kandidaten, die zum Argerniß der Kirche die zum Heidentum führenden Schauspiele besuchen, eines besseren überzeugt würden! O wenn der nunmehr verstorbene Professor Gellert, der ein sehr erbauliches Ende genommen haben soll, das durch die Komödie „die Betschwester“ gegebene Argerniß vor seinem seligen Ende noch schriftlich zurückgenommen hätte! Wir haben gegenwärtig die Koldische Bande bei uns. Alle unsere Ermahnungen sind bei den meisten fruchtlos. Gott gebe, daß des H. Senior Goeze Furcht nicht in Erfüllung gehe! Meine Bibelhistorie ist immer noch ungedruckt. Hätten wir an unserem Orte einen Buchführer und wäre mit H. Spidermann in Bittau was zu machen, so würde ich meinen Zweck leichter erreichen. Dieser Mann gibt sich mit so vielen Verlagsbüchern ab, die z. T. seinen rechtmäßigen Segen verschlingen müssen, weil sie unter die Rubrik, die der asotischen Bücher, gehören, wovon ein Kalender der Beweis ist, den er aufs Jahr 1770 unter dem Titel des Scherzhaften und Zeitvertreibs drucken lassen, in dem für junge Gemüther ein seelenverderbendes Gift steckt. Daher mir erst heute ein hiesiger Tuchmacher, dessen kranke Mutter ich besuchte und der diesen Kalender unwissend, was für Scherz darinnen stünde, gekauft hatte, sagte, er würde den Scherz wegschneiden und ins Feuer werfen, weil er seine Kinder nicht ärgern wolle. Ich verlange nichts für

meine Arbeit. Könnten Sie mir an Ihrem Verleger einen Verleger verschaffen, ich wollte das Exemplar gern heraussenden und es den weimarschen Gelehrten und ihrem Urtheil überlassen, ob es des Drucks wert sei."

Im nächsten Schreiben kann er unter anderem endlich den Druck seiner Nachricht von der Bibelübersetzung Luthers melden: „Ew. Hochw. übersende die Schulordnung für die Oberlausitz. Sie enthält viel schönes in sich, nur wünschte, daß es befolgt würde und befolgt werden könnte. So lange wir keine Seminare anlegen, werden unseren Schulen die erforderlichen Lehrer mangeln. Ich dachte, ein Exemplar des ersten Theils meiner Bibelhistorie übersenden zu können. Allein ich habe nur erst zehn Bogen aus Altdorf erhalten, erwarte sie aber nunmehr mit den Meßleuten gewiß. Vielleicht kann ich Ihnen einmal Herrnhutiana übersenden. Sie haben einen Acciseeinnehmer, der 25 Jahre unter ihnen gewesen, in gewohnter Weise, da er nicht wider seine Pflicht handeln wollte, vom Amte gebracht, welcher sich iho in Dresden befindet und gegen sie eine Denunziation mit 300 Bogen Beilagen übergeben hat. Er hat mich vor einigen Wochen besucht, und ich erwarte aus seiner Deduktion einen Auszug. Vielleicht aber haben Sie einen Kanak in Dresden, es noch eher als ich zu erhalten. Görlitz, den 20. September 1770."

„Der H. Pastor Goeze in Hamburg hat mir vor einigen Wochen geschrieben, welchem auch geantwortet, aber annoch keine Gegenantwort erhalten habe. Seine aus dem Palmischen Manuskript ausgearbeitete Historie der Bibelübersetzung tritt zu Michaelis d. Js. ans Licht¹⁾. So lange

1) Hamburg, den 25. Nov. 1771, Goeze: „Das Palmische Werk ist bei H. Gebauer unter der Presse. Der Druck aber gehet etwas langsam von statten. Es wird in eben den Formen als die alte Historie erscheinen und mit der Gieseschen Arbeit gleichen Gang, aber größere Bervollständigkeit haben, auch nicht mit so vielen eingeschobenen Unterabhandlungen beschwert sein. Dem geschickten H. Diakonus Giese hat es weder an Aufmerksamkeit noch an Fleiß, aber, wie der Augenschein zeigt, an Hilfsmitteln gefehlt, und ohne dieselben, ohne mit seinen eigenen Augen zu sehen, kann man in diesem Felde keinen sicheren Schritt tun. Da er das Complutenser Bibelwerk invidenter so ausführlich beschreiben wollen, so wundert mich, daß er meine fortgesetzte ausführliche Verteidigung gegen Semler nicht zu Räte gezogen hat. Er würde in diesem Falle manches gewiß berichtigen und verschiedenes überflüssiges haben weglassen können."

will ich anstehen fortzuarbeiten. Bin auch gern zufrieden, daß meine Arbeit liegen bleibt, wenn ich das ausgearbeitet finde, was ich zu entwerfen gesonnen bin. Hat mein erster Teil nur einigermaßen gefallen, so bin sehr beruhigt. Görlitz, den 25. Juni 1771.“

„Ich übersende anbei die Fortsetzung der Beiträge zur hiesigen Kirchengeschichte, die ich, wie Sie wissen, dem hiesigen Abituo jährlich anfertige. Könnten Sie mir den versprochenen Band, in dem Krafft's Emendanda¹⁾ stehen, zum Gebrauch auf einige Zeit senden, so will ihn mit ergebenstem Danke wieder zurückreichen. Doch wäre es mir lieber, wenn ich ihn für einen beliebigen Preis meiner Sammlung einverleiben dürfte. Vor einiger Zeit wurde mir von einem Antiquar Hoffnung gemacht, mir Wicels Annotationes über Luthers Übersetzung zu verschaffen. Allein weder von diesem noch von Leipzig, wo ich sie aufsuchen lasse, kann ich sie erhalten. Wüßten nicht Ew. Hochedelg., mir solche auf irgend eine Bedingung zu leihen oder irgendwie zu beschaffen? H. Senior Goeze hat mir noch nicht geantwortet. Ich schreibe diese Messe nochmals an ihn. Vielleicht hat dieser mit vielen Arbeiten beladene Gelehrte es ganz vergessen. Ihr H. Herz²⁾ hat, so gewiß er mir versprochen, noch keinen Buchstaben an mich geschrieben. Gelegentlich bitte, H. Konsistorialrat Seidler und Schulze mich zu empfehlen. Bei ersterem bin noch in Schuld. Er hat mir Emser's Annotationen und zwar erste Ausgabe in 4^o geschickt. Sie soll sicher zurückerfolgen, sobald nur meine Arbeit, daran mich H. D. Goeze aufhält, weil nach Ihrem Rat dieses Mannes Arbeit abwarte, werde vollendet haben. Görlitz, den 25. Dezember 1771.“

„So glücklich ich immer noch bin, manche seltene Ausgabe von Bibeln und Autographen Luthers an mich zu bringen, so wenig kann ich von scriptis coaevorum aufstreben. Erst vor kurzem habe ich eine lateinische Bibel erhalten, die ich nach allen Kennzeichen noch für älter als die lateinische bei Justen von 1462 halte. Ich hatte neulich einen unvermuteten Besuch von dem H. Geh. Kammererrat von Heinecke auf Altdöbern. Diesen Herrn halte ich für den stärksten Kenner von Altertümern in hiesiger Gegend. Seine ehemalige Stellung beim Grafen Brühl, seine zu

1) Joh. Melchior Krafft (1673–1751), Pastor in Husum; veröffentlichte schon 1704 *Emendanda ad historiam versionis Lutheri*. II. N. 1706 S. 328.

2) Ob Joseph Herz, geistlicher Rat und Bücherzensor in Augsburg?

der Zeit unternommenen Reisen und die letzte Reise vor einigen Jahren, die er mit seinem Sohne über Jahr und Tag getan hat, haben ihn zu einer ganz ausnehmenden Kenntnis der Altertümer gebracht, davon er selbst eine große Menge besitzt. Er hat ein Werk unter der Feder, das den Martene¹⁾ ergänzen und Schöpplin²⁾ verbessern wird. Den letzteren hat er in Straßburg gesprochen und ihn durch augenscheinliche Beweise von der Falschheit seiner artis primae gebracht, daß er willens gewesen, seine in den vindiciis vorgetragene Meinung öffentlich zurückzunehmen. Diesem freundlichen Herrn will ich künftige Woche eine Nachricht von der vorgedachten Bibel, die ich, als er in Görlitz war, noch nicht hatte, übersenden und eine Kopie der Buchstaben beilegen, um dieselben kennen zu lernen. Vorgestern haben die Herrnhuter eine Halbjahrhundertfeier gehalten. So viel habe ich erfahren, das andere wird mir verschwiegen. Neulich besuchte ich einen Prediger auf dem Lande, der nicht zur Diaspora gehört, der mir den ersten Teil des Zinzendorfschen Lebens von Spangenberg zeigte. Es wird, wie man sieht, ein plinianischer Panegyrikus werden. Görlitz, den 20. Juni 1772.“

Unter dem 18. April 1771 übersieht Giese seine Arbeit. „Meine geringe Schrift ist schon zweimal verwaiset. da ihr der H. Senior Birkmann³⁾, der ihr einen Verleger verschafft, und der H. D. Niederer⁴⁾, der sie mit einer empfehlenden Vorrede versehen hat, verstorben sind.“

Einen weiteren Einblick in Gieses Bibelarbeit gibt uns sein Brief vom 25. September 1772: „Wie habe ich mich über Ew. Hochw. Willigkeit, mir Krafsts Emendanda zu senden, gefreut! Ich dachte wohl mehr darinnen zu finden, als ich gefunden habe, indessen habe ich diese Schrift doch nützen können. Die übrigen Stücke besitze ich größtenteils selbst. Mit dem ergebensten Danke folgt der Band wieder zurück. Die historische Sektion meines zweiten Teils habe heute geendet. Ich habe von der Bibel 1534 bis 1600 ausschließlich in diesem Abschnitt Nachricht gegeben. Im Manuskript beträgt er ein Alphabet. In der zweiten Sek-

¹⁾ Edmund Martene (1654–1739), gelehrter Benediktiner, der besonders auf dem Gebiete der Liturgik viel gearbeitet hat.

²⁾ Joh. Dan. Schöpplin (1694–1771), Prof. d. Geschichte in Straßburg.

³⁾ Christoph Birkmann (1703–1771), Pastor in Nürnberg, fleißiger Mitarbeiter an den Weimarer Akten.

⁴⁾ Joh. Bartholomäus Niederer (1720–1771), Pastor in Nürnberg, 1752 ordentlicher Professor in Altdorf.

tion werden die Lustschen Ausgaben von 34—46 einschließlich mit der in Teilen herausgekommenen Übersetzung Luthers verglichen, welches, wo der Herr will und Kräfte schenkt, meine Winterarbeit sein soll. Vor einigen Monaten warf ein hiesiger Landprediger in dem Oberlausitzer Magazin die Frage auf: „Wann sind die Worte in das Taufformular gekommen; und was er selbst dazu gethan hat?“. Ich wurde, nachdem diese Anfrage sowohl sonst als gut Amelingisch¹⁾ beantwortet worden, von eben dem Prediger ersucht, eine Beantwortung gedachter Frage aufzusetzen²⁾. Wir haben in unserer kleinen Kirchenbibliothek eine ziemliche Anzahl von Kirchenbüchern im Manuscript und im Druck aus dem 15. Jahrhundert. Ich habe aber kein Taufbuch darunter angetroffen. Ich muß mich also bloß mit meiner Sammlung behelfen und habe von 1523—1700 aus meiner Sammlung von Kirchenbüchern entworfen, mich aber bloß auf die Historie beschränkt. Sollten Sie auf der Herzoglichen Bibliothek ein Kirchenbuch haben aus dem Jahrhundert vor der Reformation und mir einen Auszug senden, so will ich es mit Dank anerkennen. Meine Antwort wird stückweise in die Oberlausitzer Nachlese gerückt. Sobald sie ganz abgedruckt sein wird, werde ich mir die Freiheit nehmen, sie zu schicken.“

Unter dem 24. Dezember 1772 klagt Giese, daß sein Material für seine Bibelarbeit leider recht mangelhaft sei. „An den lateinischen Ausgaben der Bibel mag Luther wohl keinen weiteren Anteil haben, als daß seine deutschen Vorreden und Glossen gebraucht und von Jona oder einem anderen übersetzt worden sein. Er hatte an seiner deutschen Bibel und anderen vielen Schriften genug zu tun, daß er sich an die lateinische Bibelarbeit wohl nicht gemacht hat. Ich habe vor vier Wochen an H. Pastor Goeze geschrieben und angefragt, ob er meinen zweiten Teil, wie er die Palmsche Arbeit besorgt, mit einer Vorrede und Anmerkungen herausgeben wolle. Ich bin bereit, ihm mein Manuscript reinlich abgeschrieben zu übersenden. So viel ich aus seinem Katalog ersehe, fehlen demselben die meisten Ausgaben. Seine zerstreuten Arbeiten dürften ihn wohl auch, selbst wenn er die Ausgaben an sich bringen sollte, außer Stand setzen, diese Arbeit zu beendigen. Wozu er sich entschließen wird, kann ich nicht voraussehen. Am 30. November wurde die Kirche des Hospitals zum

¹⁾ Wolfgang Ameling (1542—1606), Rektor und Superintendent in Zerbst.

²⁾ Vergl. Acta n. t. II, 866—903.

Heil. Geist hier eingeweiht. Ich übersende Ihnen die historische Nachricht, die H. Pastor Anauth¹⁾ herausgegeben hat, in der die Ordnung der Einweihungsfeier gedruckt zu finden ist.“

Ein Vierteljahr später bemerkt der Görlitzer Pfarrer: „Ich möchte nicht in einer so kritischen Gegend leben, wo die Einsendung von Nachrichten einer gewissen sogenannten Gemeinde in mancher Hinsicht für den Einsender etwas gefährlich ist. Gegenwärtig muß sich in derselben eine starke Gährung befinden, die größtenteils ihre Schuldenlast verursacht. Außer anderen Gliedern haben sich neun Familien nach Görlitz gewandt, die sich von ihr gesondert haben. Man hat mich über ihre Aufnahme nicht gefragt. Ich weiß nicht, ob es nicht ansteckende Gänge sein werden. Die Lage unserer Kirche ist sehr kritisch. Vordem trieb man den Elenchum auf den Universitäten zu stark, jetzt wird er gar nicht getrieben. Gott erwecke sich Männer, die den Feinden seines Evangeliums mutig entgegentreten. Was muß der alte Barth denken, wenn er redlich ist und seines Sohnes Schriften in die Hände nimmt? Unsere Zeiten brauchen wieder einen Luther.“ Von einer Enttäu- chung berichtet er den 21. März 1774: „Neulich dachte ich einen großen Fund zu tun, als ich die Anzeige, die der Buchhändler in Baugen Drachstädt in das hiesige Magazin setzen lassen, las, nach welcher er eine Bibel feil bot, in der Melanchthon einige hundert Stellen mit eigener Hand hineingeschrieben haben soll. Ich wollte sie kaufen und glaubte, es würde dieses Exemplar in dem Streite wegen der lateinischen Bibel von 1529 was austragen. Ein Baugener Freund kaufte sie für mich ohne mein Wissen und übersandte sie mir nebst einem Psalter, den Peypus 1525 gedruckt hat. Nachdem ich aber die gedachte Bibel erhielt, sehe ich gleich, daß es nichts als ein Buchhändlerlein sei. Denn ich finde Melanchthons Hand nicht einmal in derselben. So hat mich auch ein Jenaer Buchhändler angeführt, der mir ein Neues Testament von 1522 für eins von 1523 verkaufte, das überdies noch am Anfang defekt ist.“

„Vor einiger Zeit hat man in Herrnhut an verschiedenen Bettagen den Beitritt des redlichen H. D. Struensee²⁾ zur Gemeinde, wie sie sich ausdrücken, bekannt gemacht,“ läßt sich der Görlitzer Archidiaconus am 22. September

1) Christian Anauth (1706–1784). Vergl. Acta n. t. I, 553.

2) Adam Struensee (1708–1791), 1731 Pastor in Halle, 1757 in Altona, 1760 Generalsuperintendent von Schleswig-Holstein.

1775 vernehmen. „Ein Prediger in der Bittauischen Gegend, der sich zur sogenannten Diaspora zählt, gibt davon einem ehemaligen Schüler des H. D. Struensee, H. Pastor Borick (Sbernitz), Nachricht, der daher Veranlassung nimmt, an H. D. Struensee zu schreiben, der ihm beiliegende Antwort erteilt, die ich vom Original sorgfältig abschreiben lassen. Bei Lebzeiten des H. D. Struensee werden Sie wohl keinen Gebrauch davon machen, indessen kann es künftig genutzt werden. Der seitherige Ordinarius in Herrnhut H. Clemens¹⁾ ist vom Schlage getroffen worden und wird wohl bald aufhören, die motus zu machen, die er seit vielen Jahren in der Gegend von Schweidnitz und seit einigen Jahren in hiesiger Gegend gemacht hat.“

Die weiteren Briefe Gieses sind wenig inhaltreich²⁾, weder über seine eigenen Arbeiten berichtet der Görlitzer Pfarrer darin, noch über seine Verhandlungen mit dem Hamburger Goeze. Auch über Schlesien hören wir nichts. Ich übergehe sie daher und bemerke nur noch, daß seit etwa 1778 vielfach die Briefe des Jutroschiner Pastors Bernhardt³⁾ nach Weimar durch seine Hand gegangen sind.

1) Gottfried Clemens (1706—1776), 1735 Hosprediger des Grafen von Reuß in Lobenstein, dann in Ebersdorf, schließlich in Herrnhut.

2) Unter dem 21. Juni 1779 schreibt Giese noch: „Des redlichen Züllhauer Steinbarth entarteter Sohn, der izige Professor der Theologie zu Frankfurt, hat an dem bekannten Inspektor Ort einen feurigen Gegner bekommen. Er hat sich zwar nicht genannt, aber er ist der Verfasser des Schreibens an den H. Konsistorialrat Steinbarth. Er hat mir es selbst übersandt. Es verdiente, allgemeiner gemacht zu werden. Sollte es in Ihrer Gegend nicht zu haben sein, so bitte, mir es zu melden. Es ist ein feuriges, gründliches und recht patriotisches Schreiben.“ Unter dem 20. Juli 1781 bemerkt er: „Unser Frauenzimmer-Institut hat nach Quasimodo seinen Anfang genommen. Meine Arbeiten haben sich dadurch ungemein vermehrt, da ich das zu ergänzen suchen muß, was die Inspektion von dem geringen Fonds durch besondere Lehrer nicht ins Werk setzen kann. Die erste Stiftungsrede ist am 18. Juni auch gehalten.“

3) Joh. Michael Bernhardt (1744—1796), seit 1776 Pastor in Jutroschin, fleißiger Korrespondent des Archidiaconus Schneider in Weimar, der die Acta seit 1773 herausgab. Vergl. über ihn Wotfchke, Zur Geschichte der Jutroschiner Gemeinde. Aus Pöjens kirchl. Vergangenheit. 1916. S. 71 ff.

Ehrhardt gedenkt in seiner Presbyterologie der Mitarbeit des dritten Diaconus an St. Elisabeth in Breslau Hieronymus Scholz an den Nova acta. In der That hat er manchen Aufsatz für sie geschrieben, auch sonst dem Herausgeber, der sein Freund war, manche Nachricht nach Weimar und später nach Eisenach gesandt. Eine ganze Anzahl seiner Briefe liegen noch vor. Aber man kann nicht sagen, daß sie inhaltsreich wären. „Die Abschaffung der Feiertage hat bei den Katholiken viel Sturm erregt“, meldet er am 14. April 1773, „und gestern, da wir am dritten Feiertage nicht predigen durften, wäre bald ein Tumult entstanden, indem sich Handwerksjungen unterstanden, Leute anzugreifen und zu insultieren, die ihre Läden geöffnet hatten. In kurzem sollen alle Kirchhöfe nach außerhalb der Stadt verlegt werden; mit dem St. Barbara wird bereits der Anfang gemacht. Ich lege eine von dem H. Propst Jachmann zu Olz veranstaltete Nachlese von einem jungen schlesischen Dichter bei, der ein Landsmann unseres großen Opitz gewesen, von dem man aber wenig oder gar nichts gewußt, weil er in der Jugend gestorben ist, so nicht Lessing in Braunschweig denselben an das Tageslicht gebracht“¹⁾.

Näheres von der Verlegung der Begräbnisplätze hören wir in einem Schreiben vom 2. Oktober 1776: „Seit einem Jahre und darüber hat niemand mehr in der Stadt begraben werden dürfen, woraus viele Verwirrung entstanden und wir nicht wenig dabei eingebüßt, weil dieses den stärksten Teil unseres Gehalts ausmacht. Nun ist endlich vorigen Montag ein großes Stück Acker vor dem St. Nikolai Tore, das auf den Dom gehört und der päpstliche Acker genannt wird, dergestalt der Stadt überlassen worden, daß jährlich 90 T. davon entrichtet werden müssen. Es soll auf Verlangen des Königs eine kleine Begräbniskirche darauf gebaut werden. Wenn der sel. D. Burg noch gelebt hätte und unsere vier Herren Konsistorialen nicht lauter Fremde wären, würde die Sache eine viel bessere Wendung bekommen haben. Zwei davon sind die Gebrüder Hermes, der eine Pastor zu St. Magdalenen, der andere Propst an der Heil-Geistkirche. Beide würden sich in die weimarische Gesellschaft der schönen Geister vortrefflich schicken. Der letztere ist ohnehin ein Herzensfreund Wielands und steht mit ihm in einem starken Briefwechsel. Er ist der Theo-

¹⁾ Lessing hatte in der Wittenberger Universitätsbibliothek des Andreas Scultetus „Österliche Triumphpoesie“ gefunden, während seines Breslauer Aufenthalts entdeckte er einige Gelegenheitsgedichte. 1771 veröffentlichte er sie.

loge, Propst und Pastor, der „Sophiens Reise“ geschrieben. Und es scheint, daß er mehr Fähigkeit zum Romanen-schreiben als Geschicklichkeit im Vortrage göttlicher Wahrheiten hat, wovon die beigelegte Predigt ein kleiner Beweis sein mag, ohnerachtet sie in drei Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist. Ich nehme mir die Freiheit Ew. Hochw. den Plan der Belagerung unserer Stadt beizulegen, welche unter der Direktion des Königs auf die angegebenen Teile veranlaßt ist. Wenn die Kaiserlichen hartnäckig gewesen wären, würde die ganze Stadt in einen Steinhaufen verwandelt worden sein. Gott Lob, der auch mich und mein Haus, das am Eingange der Matthiasgasse in der Obervorstadt mit einem roten Punkt bezeichnet, erhalten hat! Hierzu kommt der Prospekt unseres Jesuiterkollegiums, wie es von der Stadtseite anzusehen ist. Jedoch der hohe Turm und das schöne Portal mit der Uhr fehlen, weil der Einmarsch des Königs in Preußen dazwischen kam. Dies prächtige Gebäude war nebst noch fünf Häusern in und vor der Stadt mein Lazareth, worin viel tausend verwundete Soldaten lagen. Nachgehends wurden die österreichischen Kriegsgefangenen hineingelegt, die es inwendig beinahe ganz verwüstet haben. Herr Herder¹⁾ ist wohl in Bückeburg geblieben?“

„Ich nehme mir die Freiheit,“ läßt sich Scholz unter dem 15. April 1779²⁾ hören, etwas von allen drei

¹⁾ Walch in Jena unter dem 19. Jan. 1776: „Die Nachricht von dem zur Generalsuperintendentur vorgeschlagenen Subjekt ist mir leider schon seit geraumer Zeit zu Ohren gekommen. Ich könnte Ihnen viel particularia von diesem Manne mitteilen, ich will es aber versparen, bis ich Ew. Hochw. mündlich zu sprechen die Ehre haben werde. Aus verschiedenen Umständen vermute ich, daß er den Ruf ausschlagen wird, und das vermutet hier auch ein gewisser Herr, der ihn specialissime aus allen Gesichtspunkten kennt. Die Gegenwart des H. Geheimrats von Frisch würde hier viel gutes stiften können. Die versprochene Anzeige der Herderschen Schriften erwarte ich mit dem freudigsten Danke.“ Dann unter dem folgenden 20. Mai: „In Ansehung des neuen Generalsuperintendenten bin ich völlig Ew. Hochw. Meinung. Die Sache kann viel schlimme Folgen haben. Dominus providebit.“ Schneider hatte sich selbst Hoffnungen auf die Weimarer Generalsuperintendentur gemacht. 1782 entschädigte ihn dann die Eisenacher.

²⁾ Breslau, den 20. März 1779, Hieronymus Scholz: „Unsere Stadt hat ehemals große und gelehrte Männer gezogen ohne alle Realschulen. Nun aber wandert gründliche Gelehrsamkeit über

hier lebenden Religionsverwandten zu übersenden. Ach sehr oft denke ich an unseres sel. H. Burg Worte, der versicherte, daß uns die Reformierten viel schaden würden. Es beweist sich dieses tagtäglich, und beigelegter Traktat ist einer von der giftigsten und feindseligsten Sorte, welschem aber der H. Rektor Arletius mündlich und H. Rektor Klose in unserem gelehrten Zeitungsblättchen die Wahrheit derb gesagt. Sie suchen bei uns durch Verheiratung einzuschleichen und unsere aufmerksamen Lutheraner lau zu machen.“

Im Briefe vom 30. April 1781 klagt Scholz zuerst über das Gesangbuch: „Das neue Gesangbuch¹⁾ hat zwar unser Buchhändler Korn der Jüngere in Brieg drucken lassen, aber bisher singt noch keine Gemeinde aus demselben. Die Poesie ist verbessert, die Theologie verbösert,

unsere Grenzen nach Oesterreich und Böhmen. Gestern wurde ein äußerst galanter Mensch als Diakonus nach Schweidnitz ordiniert, der bei seinem Examen das hebräische Lesen sogar deprezierte. Nach seinem überstandenen Examen aber ist er stracks in die Komödie gegangen. Und dergleichen subjecta liefert uns Halle mehr.“

1) Breslau, den 5. November 1781, Hieronymus Scholz an Schneider: „Das Berliner Gesangbuch ist hier schier vergessen und ist noch in keiner Kirche daraus gesungen worden als beim Begräbnis des hiesigen Komödianten Weber. Indessen hat es hier wie alles neue Liebhaber gefunden. Doch scheint H. Korn sein Konto nicht gefunden zu haben, als er in Brieg 5000 Exemplare drucken ließ, weil er es oft in seine Zeitung setzt. Die Versifikation ist neu und unseren Zeiten angemessen, da die deutsche Sprache verfeinert worden. Allein man muß blind sein, wenn man das sozinianische Gift nicht merken wollte. Z. B. bei dem Liede „Herr Gott, dich loben wir“ mache ich gegen die hiesigen Verteidiger diesen Schluß: Entweder der Verböserer dieses Ambrosianischen Lobgesanges ist ein hämischer Feind der ewigen Gotttheit Christi oder ein grober Ignorant in der lateinischen Sprache. Denn wo heißen die Worte Ambrosii: ‚Tu rex gloriae, Christe tu patris sempiternus es filius‘, ‚Du, Herr der Ehren, Jesu Christ, der du die Sünde heilend bist‘. Lehren die Verfasser deselben nicht Unwahrheiten, wenn sie so mit Übersetzungen umgehen? Wie verdrehen sie das schöne Lied „Ich bin getauft auf deinen Namen“! Und auf diese Art soll die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gotttheit Christi ebensowohl verbannt werden wie der Teufel. Ich habe deshalb meine Gedanken nach Berlin frei entdeckt und wenigstens hat sie der Konfessor Lamprecht erfahren.“

der Gesang, „Herr Gott, dich loben wir“, treulos übersezt, mit einem Worte der Sozinianismus Spaldings, Tellers, Dieterichs u. a. leuchtet anderthalben hervor. Doch der Herr wird auch diesem Unwesen ein Ende und seine Feinde zu Schanden machen, wovon Braunschweig ein trauriges Beispiel gegeben. Der Bruder Lessings ist hier Münzdirektor und kommt heute von Braunschweig zurück. Der zweite Bruder ist Justitiar zu Ramlau bei der dortigen Maltheiser Kommende. Alle denken gleich! Ich nehme mir die Freiheit unseres H. D. Tralles Lebensbeschreibung Maria Theresias beizulegen. Sie ist ganz im Enthusiasmus geschrieben. Hierzu lege ich die Rezension unseres hiesigen Rektors Klose an der Schule zu St. Bernhardin, der auch der Verfasser der Briefe über Breslau ist. Dieses Blättchen bitte gelegentlich dem H. Generalsuperintendenten Herder nebst einem Kompliment von mir zu zeigen, weil S. 100 seine Briefe, das Studium der Theologie betreffend, von eben diesem H. Klose¹⁾ gerühmt worden. Der Gedanke von politischen Theologen und feinen Ministertheologen S. 103 hat unseren ganzen Beifall, weil man zu dem und jenem: „dicier hic est“ sagen und schreiben könnte. Erst neulich schrieb mir eine von hier gebürtige, aber ein Zeit lang zu Berlin lebende Person. Es habe ein Konsistorialrat sie gefragt, ob es dann an dem wäre, daß die Schlesier ihre Geistlichen aus Sachsen beriefen, weil die hiesigen nicht orthodox genug wären. Dieser habe geantwortet, sie solle ihm, er möge aus Sachsen, Pommern oder der Mark gebürtig sein, mit Joh. 1, 46 antworten. Noch lege ich unseres verdienstvollen Rektors Deuschers letztes specilegium ad Cunradi Silesiam togatam bei.“

Im Schreiben vom 18. Januar 1782 lesen wir: „Anbei sende ich eine Rezension über des H. Generalsuperintendenten Herder Briefe über das Studium der Theologie. Sie haben beinahe meinen ganzen Beifall. Allein daß er unseren Landsmann Opiz so weit heruntersezt und seine Verdienste um die deutsche Sprache und Poesie so sehr verkennet, gefällt mir nicht. Vielleicht ist's Vaterlandsliebe. Ferner, daß er meinen akademischen Zeitgenossen H. D. Cramer²⁾ bei Gelegenheit der Dichter der Psalmen nicht nennt, wundert mich. Er verdiente dieses meines Erachtens

¹⁾ Samuel Benjamin Klose (1734–1798), 1763 Rektor an der Schule zu St. Bernhardin.

²⁾ Joh. Andreas Cramer (1723–1788), 1754 Hosprediger in Kopenhagen, 1771 Superintendent in Lübeck, 1774 Prof. in Kiel, veröffentlichte 1762 ff. „Poetische Übersetzung der Psalmen“.

noch viel eher als der lauderwelsche Moses Mendel¹⁾. Noch folgt eine Rezension von Gw. Hochw. Bibliothek der Kirchengeschichte, welche durch Rektor Klose in seine gelehrte Zeitung eingerückt worden. Endlich folgt meines sel. Freundes des Propst Sachmann zu Olse Nachlese zu H. Lessings aufgefundenem Gedicht von Andreas Scultetus. Der verstorbene Lessing sagt in seiner Vorrede, als wenn niemand von diesem Scultetus etwas gewußt hätte außer dem Rektor Arletius²⁾ und Klose. Allein seine hiesige Lebensart machte es, daß er sich nur auf öffentlichen Bibliotheken umsah, die übrige nüchterne Zeit aber mit Juden und Spielern zubachte³⁾. Diese Nachlese ist ein Beweis, daß er geirrt, und wenn nicht mein sel. Freund mir unwissend die Ausgabe beschleunigt hätte, würde ich ihm noch manches Gedicht von diesem würdigen Schüler des großen Opitz haben liefern können. Sollte aber der H. Generalsuperintendent Herder diese Nachlese nicht haben, könnte ich ihm künftig damit aufwarten.“

„Soviel Lärm das Berliner Gesangbuch⁴⁾ gemacht,“ heißt es im Briefe vom 9. April 1782, „so wenig hat es

1) Moses Mendelssohns Psalmen erschienen 1783 mit Widmung an Hamler.

2) Joh. Kaspar Arletius (1707—1784), 1748 Prof., 1755 des Magdalenen, 1761 des Elisabethgymnasiums in Breslau.

3) Bekanntlich spielte Lessing recht gern. Durch die Herausgabe der Wolfenbüttler Fragmente hatte er allenthalben Unwillen erregt. Walch in Jena an den Herausgeber der Weimarer Akten unter dem 15. September 1778: „Wenn uns Gw. Hochw. für unsere gelehrte Zeitung eine kurze Geschichte und Nachricht von den in der Lessingschen skandalösen Sache herausgekommenen Schriften mittheilen wollten, würden Sie sich gar viele unserer Leser verbinden, zumal in unseren Gegenden noch wenig davon bekannt ist. Lessing soll von Wolfenbüttel weg sein, vermutlich nach Berlin, dem Aßl aller Deisten und Freigeister. Wie wird H. Semler wohl gegen ihn zu Felde ziehen?“

4) Stettin, den 27. Jan. 1782, Konsistorialrat Bielde: „Das neue Gesangbuch hat schon große Bewegungen in Berlin gemacht, und da sich vier Gemeinden deswegen bei dem Könige gemeldet haben, ist durch eine Kabinettsordre verfügt, daß keine Gemeinde zur Annahme dieses Gesangbuches gezwungen werden soll. Unsere pommerschen Landstände setzen sich auch dawider und die vorpommerschen haben sich an mich gewandt und bei mir angefragt, ob dies Gesangbuch mit dem Bestande unserer Augsburgerischen Konfession und dem Katechismus Luthers und überhaupt unseres Lehrbegriffs könne eingeführt werden. Und ich habe nach meiner

uns doch bisher aufgedrungen werden können. Es ist hier noch nie als bei des Komödianten Weber Begräbnis daraus gesungen worden. Es hat schöne Lieder, das ist nicht zu leugnen. Es hat aber auch solche, woraus die Gesinnung der Herren Verfertiger zu Genüge offenbar wird. Es ist auch für Breslau nicht passend, indem wir viele Stiftungen haben, in denen unseres sel. Neumann Lieder ausdrücklich zu singen verordnet sind. Die Berliner müssen sich auch nicht herausnehmen, den Ton der ganzen evangelischen Kirche anzugeben, weil sie vielleicht am wenigsten rein evangelisch-lutherisch denken, lehren und leben. Das beste ist, daß der König niemanden in Gesangbuchsachen zwingt. Hier verbreitet sich das Herrnhutertum mit Macht. Der H. Prof. Segner, ein Schwager von H. Oberkonsistorialrat Gerhard, hält öffentliche Konventikel und verführt viele, sogar Gymnasiasten. Er ist mit der Schule hier vor Ostern, und zu Ostern in Gnadenfrei mit den Herrnhutern zum heiligen Abendmahl gegangen.“

„In Warschau sieht es sehr trübe um den inneren Zustand der Gemeinde aus. Vom Jahre stand schon etwas in der Erlanger Zeitung, worin der eine Lehrer mit dem H. Wand in London verglichen wurde. Und es mag schon so sein. Der andere Prediger ist suspendiert worden. Die Gemeinde verlangt eine ordentliche evangelische lutherische Liturgie. Sie ist aber auf gut reformiert eingerichtet wor-

Einigkeit mit nein geantwortet. Schöne Lieder stehen darin, das gebe ich zu. Aber da, wo Jesus für den ewigen Sohn Gottes mit dem Vater gleicher Macht und Ehren erklärt und bekannt wird, daß er uns erlöst hat von dem Tode und der Gewalt des Teufels, da finde ich alles arianisch. Das Alte Testament ist daraus verwiesen, insonderheit wo prophetischer Zeugnisse von Jesu, dem wahren Messias, in unseren alten Liedern gedacht wird. Von der Gottheit des heiligen Geistes ist kein Bekenntnis mehr zu finden. Alte Lieder von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott und von dem allgemeinen Verderben der Menschen fehlen. Nichts steht da von der Wirkung der Taufe, die da ist Vergebung der Sünden usw. Mit zwei Liedern ist da alles abgemacht. So ist auch die Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl ganz mit Stillschweigen übergegangen. Wären wir nicht wert, daß uns die ev.-lutherische Kirche ganz von sich absonderte, wenn wir solch ein Gesangbuch in unseren öffentlichen Gottesdiensten gebrauchten? Würde man uns noch als Augsburgische Konfessionsverwandte anerkennen? Dank sei es dem Könige, daß er von keinem Gewissenszwange was wissen will.“

den. Da sich nun der größte Teil bei dem russischen Gesandten beschweret hat, so ist ihnen befohlen worden, daß man sich bis zur Generalsynode im September gänzlich nach der sächsischen Kirchenordnung richte. H. Pastor Ringeltaube ist einer von denen, qui altos spiritus alunt, und ersetzt die Stelle meines unvergeßlichen Freundes Scheidemantel nicht. Ich erwarte täglich ausführliche Nachrichten von einem glaubwürdigen Mann."

Über das Gesangbuch äußert er sich noch einmal in einem Briefe des folgenden Jahres: „Es ist noch nicht vorgebracht, wie viele Anstalten auch gemacht werden. Der hiesige Propst Hermes, Verfasser von Sophiens Reise, der wie der Reheralmanach sagte, mit seinem System noch nicht fertig ist, posaunt es mit vielem Lobe aus, doch hat er sich noch nicht unterstanden, daraus singen zu lassen. Der Herr, dessen Sache angetastet ist, wird auch Rat schaffen und seine Kirche vor den kleinen Füchsen, die seinen Weinberg durchwühlen, bewahren."

In den konfessionellen Hader führt uns ein Schreiben vom 1. Mai 1786. „Da die kleine Nachricht von der groben Intoleranz der Katholiken gegen uns in Schlesien, so ich eingesandt, selbst in die hiesigen Provinzialblätter und in die Berlinische Monatsschrift aus den Actis genommen worden ist, nehme ich mir die Freiheit, eine kleine Fortsetzung zu liefern, die ich in das nächste Stück einzurücken bitte, weil die Sache jetzt auch hier in einer großen Gährung ist. H. Prof. Garbe¹⁾, ein Breslauer, so hier in otio literario lebt, hatte in der Berliner Monatsschrift dem Katholizismus das Wort zureden sich einkommen lassen. Ich bin überzeugt aus keiner bösen Absicht. Er wollte nur zeigen, daß wir von den Katholiken nicht so viel zu fürchten hätten, wie H. Biester²⁾ und H. Nikolai vergeben. Hierüber hat nun H. Nikolai ihn in einem eigenen Traktat auf eine bittere Weise abgeführt. Es ist das meiste wahr, was Nikolai sagt. Der gute H. Prof. Garbe hat von seinem redlichen Herzen auf alle Menschen geschlossen. Das aber kann ich ihm nicht verzeihen, daß er als ein geborener Breslauer sich nicht an die Zeiten seiner Vorfahren erinnert, wo wir äußerst gedrückt wurden. Es müssen ihm des Prälaten Tie-

1) Christian Garbe (1742—1748), 1768 außerordentlicher Professor in Leipzig, 1772 Privatgelehrter in Breslau, veröffentlichte 1786 „Schreiben von H. Friedrich Nikolai."

2) Joh. Erich Biester (1749—1816), 1777 auf Nikolais Vorschlag Privatsekretär des Staatsministers Freiherrn von Zedlitz in Berlin, 1784 Bibliothekar.

biger „Das in Schlesien gewalttätig eingerissene Luther= tum,“ des Apostaten Ferdinand Budisch Religionsakta und seine Prolegomena zur schlesischen Kirchenhistorie, der hiesigen Jesuiten *Academia amoris*, mit einem Worte die blutdürstigen Reformatores der evangelische Kirche, wie sie H. Ehrhardt in seiner *Presbyterologie* zeigt, nicht bekannt sein, sonst hätte er unmöglich eine solch schreiende Sache verteidigen können. Daß aber die katholische Kirche und ihre Gelehrten noch immer so sind, wie sie ehemals gewesen, hat H. Steiner, ein Ejesuit und Lobredner des Prof. Garbe, in seiner *Mediatation* dom. 5. quadragesima klar und deutlich bewiesen. Wenn H. Garbe diese Leute gekannt hätte wie ich, er würde sie nicht verteidigt haben. H. Niko= lai irrt aber auch in seiner Schrift, wenn er H. Franz und Lindner zu Ejesuiten macht. Sie sind dieses niemals gewesen. Der erste ist Rektor *alumnatus* auf dem Dom, Lindner¹⁾ aber, der saubere Geselle, von dem auf dem anderen Blatt die Rede ist, ist Benefiziat in der kurfürstlichen Kapelle. Dieser grobe und erzbigotte Katholik hat die ganze katholische Geistlichkeit in Schlesien gekränkt, so lange er *pater spiritualis* in dem *Alumnate* der *clericorum saecularium* war. Würdige und redliche katholische Geistliche haben sich gegen mich selbst über ihn beklagt. Seit einiger Zeit ist ihm seine Herrschaft etwas benommen worden. Ich kenne Kanoniker am hohen Domstift und vornehme Ordens= geistliche und ich weiß, daß verschiedene meine gute Freunde sind. Allein ihr Glaubenssystem werde ich nie verteidigen oder behaupten, daß wir von ihnen nichts zu fürchten hätten, wenn sie wieder die *ecclesia dominans* würden.“

Von innerkirchlichen Reibungen hören wir in einem Briefe des Jahres 1788: „Es hat ein hier lebender Justiz= kommissionsrat Hirsch uns gute Schlesier angetastet in den hiesigen Provinzialblättern, uns arme Sünder weit, weit unter die aufgeklärten Berliner gesetzt. Er wurde darüber von einem hiesigen Doktor der Medizin, der seiner Blindheit wegen privatisiert, in unserer Zeitung abgefertigt. Es scheint, daß der H. Prorektor in seinem Briefe an Tralles auch daran denkt. Was wird aus unserem Christentume noch werden, da nun auch Jena eben den Ton wie Berlin²⁾ und Halle anstimmt? Nun gebe ich mich

¹⁾ über Joh. Lindner vergl. *Acta hist. eccl. n. t.* XI, S. 1101.

²⁾ Doch J. C. Silber Schlag aus Berlin unter dem 1. Mai 1791, da er die neue Prüfungsordnung für Predigtamtskandi=

zufrieden, daß mein Sohn Medizin studiert. Halle ist leider das trojanische Pferd, aus welchem unser armes Vaterland mit solchen Predigern überschwemmt wird, die den klaren Naturalismus verkündigen. Suchet auch unser vortrefflicher H. Präsident Baron von Seidlitz solche Vorkehrungen zu treffen, daß ein jeder Kandidat der Kirche und der Schule im ganzen Lande genau geprüft werden muß, so glaube ich doch, daß mancher Wolf unter dem Schafskleide eindringen und seine Gesinnung mittheilen wird. Einer dieser Art will Schlesien verlassen und in Jena über den Kant lesen. Der ehrliche Rektor Zeuschner¹⁾ wird Alters wegen sehr untätig, der Prof. Woltersdorf²⁾, ein Schwiegersohn des Prof. Hermes, neigt sich sehr dessen Meinung zu. Von der Einrichtung des hiesigen Schulmeisterseminars werde ich vielleicht ehestens eine Beschreibung übermachen. Es ist ein eigen Haus gemietet und feierlich von dem H. Präsidenten eingeweiht worden.“

„Wir unseres Ortes scheinen im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ein Volk werden zu wollen, das im Finstern sitzt, wo nur Geisterseher, Magnetisirende u. a. ihr Glück machen können“, schreibt Scholz in einem Briefe vom Jahre 1791. Ein hiesiger ehemaliger Kaufmann, so fallirt worden und lange Zeit als Buchhalter in der Schreiberschen Handlung gewesen mit Namen Oswald, ist mit einem Gehalte von 1200 T. und 600 T. Reisegeld nach Berlin berufen worden, um Bibliothekar zu werden. Er ist der Schwiegersohn des Pastors Hermes zu Maria

daten übersendet: „Die Gegenpartei wird zwar in den sogenannten Gelehrten Zeitungen noch viel Zischens machen, aber die Schlangen zischen zuletzt ihr Gift auch aus. Glauben Sie nicht der öffentlichen Trompete, als ob alles in Berlin durch die Aufklärung in Finsternis und Schatten des Todes hineingestolpert sei. Es gibt bei uns und in unseren Landen noch redliche Knechte Gottes, ja Gemeinden genug, die durch die mit vielem Getöse ausgerufene Laterne sich nicht haben bezaubern lassen.“ Doch unter dem 30. Mai 1789 hatte er geklagt: „Berlin ist leider die erstere Quelle des über die ganze ev. lutherische Kirche sich verbreitenden Stromes gewesen. Ich bin ihm leider nahe genug gewesen und habe seinen giftigen Dufte lange genug gerochen und seine Folgen vorher gesagt.“

¹⁾ Joh. Christian Zeuschner (1719—1792), 1742 Konrektor in Hirschberg, 1762 Rektor des Marien-Magdalenen-Gymnasiums in Breslau.

²⁾ Theodor Karl Georg Woltersdorf veröffentlichte 1792 „Über gesunde Vernunft“.

Magdalena, der eben mit dieser Krankheit überfallen worden. Ein gemeines Mensch, unverheiratete Weibsperson, welche ersterer im Beisein des anderen zur Somnambule gemacht und in diesem Stande an ihr Kuren und andere Dinge gezeiget hat, bekommt monatlich ein Gehalt von 25 T. Mehr als sonst haben wir jetzt Ursache zu seufzen. O deus, in qualia nos reservasti tempora! Zwei Jahre später: „Ich lege eine Konfessionspredigt von H. Baron von Mortzini bei, die er in Ols den Tag vor seiner Ordination gehalten. Der verdienstvolle Greis H. Hofprediger von Radehki hat ihn an seinem 77. Geburtstage ordinirt. Er war hier, aber ich habe ihn nicht selber, sondern nur seine Frau sprechen können, die mir sagte, sie wären in Weimar gewesen und kannten Ew. Hochw. Seit einiger Zeit wollen einige widrige Gerüchte wider ihn aus Königsberg erschallen. Die Zeit wird alles lehren.“ Sie hat den „Baron“ als Betrüger entlarvt.

Schließlich theile ich noch einen Brief des Pfarrers Frießsche in Messersdorf an den Weimarer Archidiaconus Schneider mit: „Ich bin ein herzlich kleiner Schriftsteller, denn ich habe bei etlichen Gelegenheiten einige Bogen drucken lassen, die größtenteils Kirchen- und Schulsachen einiger Orte besonders der Oberlausitz betrafen, und da sich diese Bogen leicht vergreifen und doch einige Freunde glaubten, daß manches einiger Vermehrung wert sei, so gaben sie mir den Rat, sie nach Weimar zu schicken. Ich that es, traf aber gleich mir unwissend den Zeitpunkt, da der sel. Bartholomäi abging, und ich hörte und sah nichts von meinen Sachen, da doch wirklich weniger wichtige Sachen aus der Oberlausitz in den neuen actis historico-ecclesiasticis eingerückt zu lesen waren. Ich muß Ihnen dabei sagen, daß ich die acta von 1734 an, also vollständig besitze. Seit 1746 halte ich sie selbst mit. In meinem Schreiben erbot ich mich zugleich zu dem und jenem, aber wie gesagt, auf nichts bin ich einer Antwort gewürdigt worden¹⁾. Ich schrieb daher nach einiger Zeit an den Verleger, allein ich bekam herzlich schlechte Antwort, und auch meine wiederholte Bitte fruchtete bei ihm nichts. Bloß

1) An Bartholomäi hatte Frießsche (1726—1793) den 14. April 1774, an den Verleger am 2. Oktober 1779 geschrieben. Der vierte Beitrag Frießsches handelte von den Katecheten im Queiskreis, in Marklissa, Friedersdorf, Gebhardsdorf und Messersdorf, der 5. und 6. Beitrag, 1763 und 1764 erschienen, von den Buschpredigern, die in Zeiten der römischen Verfolgung ihr Amt in der Einöde und in Wäldern versahen.

mündlich ließ er mir durch meinen damals in Leipzig studierenden Sohn sagen, daß er mir nicht dienen könne. Und auf meine nachherige Anfrage, da ich noch nichts von seinem Tode wußte, hieß es: „Es ist uns nichts davon bekannt.“ Cw. Hochw. vergeben mir daher, daß ich es noch einmal wage und Sie in dieser Sache angehe. Nicht in der Absicht, als ob ich es erzwingen wollte, daß ein etwaiger Auszug aus meinen wenig bedeutenden Schriften gemacht und solcher Ihren actis einverleibt würde, nein, nur gar zu gern wünschte ich, wieder zu meinen Schriften selbst zu kommen. Und das ist es, um was ich Cw. Hochw., wenn es eine Möglichkeit ist, auf das allerangelegenste ersuche. Es sind acht kleine Beiträge zu der besonderen Geschichte der Oberlausitz, die ich in buntes Papier habe einbinden lassen und so überschickte. Ein ganz außerordentlicher Gefallen geschähe mir, wenn ich durch Ihre gütige Bemühung wieder dazu gelangen könnte. Tue ich doch in aller Form Rechtens auf allen Gebrauch in den actis Verzicht. Meffersdorf, den 29. April 1783.“

Anhang.

Fünf Briefe Ehrhardts an Schneider.

Der verdienstliche Kirchenhistoriker war kein Mitarbeiter an den Weimarer Akten, aber mit ihrem Herausgeber stand er im Briefwechsel, verschiedentlich hat er an ihn geschrieben, um ihn aufmerksam zu machen auf seine historischen Arbeiten, um eine Empfehlung derselben in seiner Zeitschrift und sonst ihn zu ersuchen. Bei der Bedeutung Ehrhardts und seiner Arbeit bringe ich die Briefe unverkürzt zum Abdruck¹⁾.

¹⁾ Hieronymus Scholz, der am 26. August 1780 ein Avertissement Ehrhardts nach Weimar gesandt, unterm 8. April 1781: „H. Pastor Ehrhardt ist derjenige, den Cw. Hochw. vermuten. Er ist Diakonus in dem Städtchen Steinau gewesen, ist aber wegen Verdrießlichkeiten von da weg versetzt und nach Beshine gekommen. Er ist wegen schlesiſcher Sachen mit mir bekannt geworden und ein guter Mann. Nur kann er nicht Widerspruch leiden. Ich suche ihm dann durch freundschaftliche Briefe seine Hitze zu nehmen, und ich kann sagen, daß er mir in diesem Falle gefolgt und schon vielem Verdruß entgangen ist. Er macht sein großes Kompliment an Cw. Hochw.“

I. Ew. Hochw. erlauben, daß ich mich unterstehe, beifolgendes Exemplar von meiner schlesischen Presbyterologie Dero günstigen Augen vorzulegen mit der Bitte, es aus Freundschaft anzunehmen. Es ist zwar nur der erste Hauptabschnitt des ersten Theils, es sollen aber die anderen Abschnitte auch alle nach der Reihe gewiß folgen. Der andere Hauptabschnitt ist zwar auch schon bis auf zwei Bogen gedruckt, ich wollte ihn aber nicht eher, bis er ganz fertig ist, Ihnen übersenden. Der erste Hauptabschnitt enthält bloß die Predigergeschichte der Hauptstadt Breslau, der andere aber des Fürstentums Breslau samt dem Namslauer Kreise und dem Halt Großburg. Der zweite Band wird die Fürstentümer Brieg, Beuthen, Carolath, Glogau, Jägerndorf, Jauer in sich halten. Dieser Teil ist jetzt schon aus der Censur zu Brieg zurück und wird, gibts Gott, zu Ostern 1782 fertig sein. Der dritte Band soll dann auch in Jahr und Tag folgen. Es ist schon alles fertig, und ich setze nur immer die vorkommenden Veränderungen hinzu. Das Werk kostet mich in vierzehn Jahren erstaunliche Mühe und ebensoviel Geld. Ich habe nur 500 Exemplare drucken lassen, aber der Drucker hat mich sehr im Preis des Drucks geschnellt, und ich habe daher dennoch keinen Profit, wenn ich auch für den Bogen einen Silbergroschen oder drei Kreuzer erhalte. Gottlob! hier in Schlesien habe ich doch 400 Exemplare abgesetzt, und wenn nun auch noch die 100 Exemplare auswärts abgingen, so würde ich dadurch desto mehr gereizt werden, den ferneren Verlag zu wagen. Wollen Ew. Hochw. so gütig sein und mit nächstem in einem Stück Dero beliebter Actorum Novorum nostri temporis den wirklichen Abdruck dieses Werks der gelehrten Welt ankündigen, würden Sie mich Ihnen aufs höchste verbindlich machen. Ich empfehle Ew. Hochw. Gebet und Gewogenheit mich für beständig und bin Beschine, den 21. September 1781 Ew. Hochw. ganz gehorsamer Diener und Freund Ehrhardt.

II. Ew. Hochw. danke ich sowohl für Dero Zuschrift vom 24. April, die ich am 18. Juni erst erhalten, als auch für das viele gute, das Sie von meiner schlesischen Presbyterologie öffentlich zu sagen und zu wünschen beliebt haben. Ich wünschte nichts mehr, als daß meine zur Ehre Gottes und zum wahren Nutzen der heiligen evangelischen Religion abzweckende Arbeit Dero Beifall fernerhin verdienen möge. Ich wenigstens will, solange ich leben werde, nicht aufhören, ein treuer Anhänger des wahren lutherischen Lehrsystems zu bleiben, durch die Gnade des

Herrn. Im Anschluß mache ich mir das Vergnügen, Ew. Hochw. abermals mit einem Exemplar sowohl des zweiten Abschnittes vom ersten Band als auch mit dem ersten Abschnitt des zweiten Bandes ganz gehorsamt aufzuwarten, und bitte inständigst, auch davon in Dero Actis gütige Anzeige zu tun. Der zweite Abschnitt des zweiten Bandes enthält die Geschichte des Fürstentums Carolath-Beuthen, wo vom ehemaligen Gymnasio Schoenaichiano viel rares vorkommen wird, und des Fürstentums Krossen und ist noch unter der Presse, wird auch vor dem Neujahr nicht fertig. Zu Ostern soll dieser Abschnitt auch bei Ihnen erscheinen, Ew. Hochw. können kaum glauben, was mir die Ausforschung und Anschaffung der Materialien, dazu S. Exc. von Carmer mir die königlichen Archive geöffnet haben, sowohl als die Herausgabe dieses Werks auf meine Kosten für erstaunliche Arbeit und Unruhen verursacht, zumal da ich außer Schlesien fast keine Abonnenten gefunden habe, ohnerachtet ich den Preis des Bogens auf einen Silbergroschen oder drei Kreuzer herabgesetzt habe. Mit genauer Not bringe ich meine Auslagen und Druckkosten heraus. An Vergütung meiner sauren Mühe darf ich nicht denken. Daher verdrießt es mich desto mehr, wenn ich in der Provinz Schlesien unter den Herren Amtsbrüdern falsche Arbeit erschweren. Ich habe im ersten Abschnitt des zweiten Bandes S. 184 und S. 536 darüber einige Äußerungen anderen zum Exempel tun müssen, auch deswegen S. 548 eine Generalerinnerung tun müssen, wobei ich auch auf Ew. Hochw. gütiges Urtheil von meinem Werk mich berufen, welches Ihnen hoffentlich nicht zuwider sein wird. Zu dem höchst wichtigen Amte, zu dem Gott durch den Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Ew. Hochw. berufen hat¹⁾, wünsche ich Ihnen von Herzensgrund dauerhafte Gesundheit und langes Leben, damit unter Ihrer Leitung der Wohlstand der evangelischen Kirchen im Fürstentum Eisenach fort und fort aufrecht erhalten und die Ehre des göttlichen Stifters unserer allerheiligsten evangelisch-lutherischen Religion mehr und mehr befördert werde. . . .
Beschine, den 6. September 1782.

Wenn Ew. Hochw. mich einer Antwort zu würdigen geruhen, so bitte ich diese in Leipzig in der Meßzeit an die Siegertsche Buchhandlung in Liegnitz zu adressieren, durch welche ich sie eher und richtiger empfangen als über Bres-

¹⁾ Schneider war als Generalsuperintendent nach Eisenach gekommen.

lau. Denn im letzten Ort sind die Buchhändler über meinen Selbstverlag leider neidisch.

In dem ersten Band Abschnitt 2 S. 632 ff. und im zweiten Bande Abschnitt 1 S. 491 werden hoffentlich meine Vorstellungen von dem ersten und zweiten ehemaligen Bischofssitz in Schlesien sich gut ausnehmen. Selbst auf dem Dom in Breslau, wie ich sicher weiß, lassen die Herren mir ihren Beifall hierin merken, ob sie gleich sonst sehr tückisch sind, daß ich die ehemals gegen uns evangelische Schlesier ausgeübten Bosheiten in so hellem Lichte der Welt vor Augen gelegt habe. überhaupt behüte mich Gott, daß ich nicht in der Papisten Hände falle! Eben Ezer! Bis hierher hat der Gott geholfen! Er sei fernge meine Hilfe und mein Schild! Verzeihen Sie mir meine Offenherzigkeit und zugleich auch dies, daß ich einige kleine von mir herausgegebene Schriftchen mit beilege, woraus wenigstens mein guter Wille einigermaßen erhellen möge.

III. Ew. Hochw. haben doch mein Schreiben vom September des vergangenen Jahres nebst dem ersten Hauptabschnitte meiner schlesischen Presbyterologie erhalten? Ebenso hoffe gewiß, daß Sie sich im vollkommensten Wohlfühlen befinden werden. Was ich seitdem in die Presse gegeben habe, folgt hierbei als ein ferner weiteres Merkmal meiner unbegrenzten Hochachtung. Es erscheint nämlich in beifolgendem Paketchen ein Exemplar des zweiten Abschnittes des zweiten Bandes meiner Presbyterologie vom Fürstentum Carolath-Beuthen und ein Exemplar des dritten Abschnittes dieses zweiten Bandes vom Fürstentum Krossen. Und weil ich (da beim Schluß des ersten Bandes viele Pränumeranten bürgerlichen Standes in Schlesien abgetreten sind) vom zweiten Hauptabschnitt eine kleine Anzahl von nur 50 Exemplaren unter dem Separatartitel „Geschichte des Fürstentums Carolath-Beuthen“ habe drucken lassen, so lege ich auch davon ein Exemplar bei. Auch folgt noch eine Beilage von einem halben Blatt und ein ganz umgedruckter Bogen zum ersten Hauptabschnitt des zweiten Bandes, den ich statt des vorigen in Dero Exemplar zu legen bitte. Ich zweifle nicht, Ew. Hochw. werden ein Gönner meiner Schrift bleiben und daher auch von dieser Fortsetzung gütige Anzeige beim Publikum tun. Dabei habe eine Bitte vorzutragen. Sie sind das würdige Haupt einer so großen und zahlreichen Priesterschaft und Ihre Empfehlung wird gewiß von der gesegnetsten Wirkung sein. Nun habe ich fünfzig Exemplare meines Werkes, soweit dies heraus ist, in die Buchhandlung der Gelehrten nach Leipzig ge-

ſchickt und habe nun ſchon ſeit Michaelis 1781 dafür noch keinen Heller eingenommen. Die Vorſteher dieſes Inſtituts melden mir, daß erſt elf Exemplare davon verkauft wären. Was ſoll ich armer Mann nun anfangen? Es ſtecken ſchon über 1100 Taler bares Geld von mir in dieſem Werk, wenn ich auch nur bloß die Druckerkoſten rechne. Transport- und Poſtkoſten bei meiner großen Korreſpondenz ſind nicht miteingerechnet. Gehen nun die fünfzig Exemplare in Leipzig nicht ab, daß ich nur etwas wiederum zum Vorſchub auf den Druck bekomme, ſo ſehe ich nicht ein, wie ich den Selbſtverlag ferner fortführen ſoll. Wenn doch Gott durch Ihre Vermittlung in Ihrem Fürſtentum und angrenzenden Landen die Herzen frommer Prediger erweckte, denen das Wohl ihrer ſonſt ſo ſehr gedrückt geweſenen ſchleſiſchen Mitbrüder am Herzen liegt, daß ſie zur Abnahme einiger Exemplare dieſes hoffentlich auch in der allgemeinen Litterärgeſchichte brauchbaren Buches bereitwillig würden. Wie wollte ich Gott dafür preiſen und Gw. Hochw. angewandte bona opera lebenslang dankbar verehren! Ich bitte demütig und flehentlich um dieſe Unterſtützung.

Conſt iſt nun durch Gottes Beihilfe und Beiſtand großer Gönner und Freunde das Manuſkript des erſten Hauptabſchnittes zum dritten Bande, der das Fürſtentum Glogau betrifft, auch zum Druck fertig. Es kommen darin gar ſehr viel wichtige Sachen vor, wie von dem Glende der Evangelischen in dieſem Fürſtentume bei den 1653 und 1654 unſeren Glaubensbrüdern entriſſenen 159 lutheriſchen Kirchen. Ich habe das Glück gehabt, die Abſchrift von dem bei dieſer traurigen ſogenannten Reduktionskommiſſion geſührten Protokoll durch des Großkanzlers Cramer Befehl aus dem königlichen Archiv zu erhalten. Henſel hat nichts davon. Durch dieſe und mehr rare Aktenſtücke habe ich die glogauſche Geſchichte in ein ſehr helles Licht ſetzen können. Auch die Predigergeſchichte der Stadt Glogau iſt ſehr intereſſant, und obwohl der H. Senior Beling 1751 eine hiſtoriſche Nachricht von den evangeliſchen Predigern zu Glogau auf ſechs Bogen drucken ließ, ſo iſt doch jene Arbeit gegen meine aufgefundenen Nachrichten faſt gar nichts. Ich habe mich dabei durch etliche hundert Bände alter Leichenpredigten und Gelegenheitsſchriften durcharbeiten müſſen, ehe ich dieſe vollſtändig machen konnte. Darum will ich nun auch dieſen Abſchnitt von Glogau drucken laſſen, wenn ich nur fernere Abnehmer finde. Vorteil ſuche ich wahrhaftig nicht, und der iſt auch bei einer Privatperſon nicht

möglich. Ich will gern meine Mühe und Arbeit der Ehre Gottes und dem Nutzen seiner lutherischen Kirche opfern, wenn ich nur meine baren Auslagen, was der Druck kostet, wieder herausbekomme. Nunc spero meliora, spes confisa deo nunquam confusa recedet. Ich bitte Ew. Hochw. um Verzeihung, daß ich Sie mit diesen Klagen beschwere und Ihnen so viele Mühe ansinne. Ich hoffe aber von Ihrer großen Liebe zu Gott und seiner Kirche, daß Sie mir Ihre menschenfreundliche Unterstützung nicht ver-sagen . . . Beschine, den 4. Februar 1783.

Wenn Ew. Hochw. mich einer Antwort zu wür-digen geruhen, bitte ich sie in Leipzig durch die Hoffmann-sche Handlung an die Siegertsche Buchhandlung in Sie-gnitz abliefern zu lassen, von daher ich alles sicher und un-entgeltlich empfangen.

IV. Ew. Hochw. verzeihen, daß ich so lange nicht ge-schrieben habe. Bloß tränkliche Zufälle haben mich daran gehindert. Voriges Jahr hatte ich ein Vierteljahr lang im Sommer das Podagra, und von August bis Januar d. Js. suchte mich die göttliche Vorsehung mit einem gefährlichen Hauptschwindel heim. Unter diesen Umständen mußte ich die Arbeit und Korrespondenz ganz liegen lassen und mußte noch zufrieden sein, daß ich zur Not mein heiliges Amt fortführen konnte. Ich sehe jetzt wohl ein, daß mein über-triebener Fleiß im Studieren und Ausarbeiten die nächste Ursache zu diesen traurigen Folgen gegeben hat. Daher muß ich nun schon der Natur nachgeben und darf künftig mehr nicht als mäßig arbeiten. Gott sei indessen ewig Lob und Preis gesagt, daß er die angewandten Bemühungen meiner gelehrten Ärzte und Korrespondenten, der Herren doctorum medicinae D. Ludewig in Hirschberg und D. Su-torii zu Löwenberg, so gnädig gesegnet hat, daß ich fast völlig wiederhergestellt bin und nun wiederum imstande bin, die Fortsetzung meiner Presbyterologie, nach welcher meine ordentlichen Subskribenten am meisten zu verlangen anfangen, als ich halt mit dem Druck machen mußte, künf-tig zu unternehmen und hinauszuführen. Doch muß ich wie gesagt auf meinen Körper Rücksicht nehmen und werde höchstens alle halben Jahre einen Abschnitt liefern.

Binnen der Zeit, da ich wie gesagt so hinfällig in der Gesundheit war, mußte der erste Abschnitt des dritten Bandes meiner schlesischen Presbyterologie vom Fürsten-tum Glogau an vier Monate in der Druckerei ruhen. Er war schon zu Michaelis 1783 angefangen worden und wurde erst im November 1784 vollendet. Hierbei folgt nun

das für Ew. Hochw. bestimmte Exemplar. Seit etlichen Monaten habe ich nun auch den zweiten Abschnitt dieses Bandes anfangen lassen. Dieser betrifft das Fürstentum Jauer. Es sind jetzt erst 18 Bogen davon aus der Presse. Ich sende sie aber doch einstweilen Ew. Hochw. mit, damit Sie doch einstweilen einen Vorabriß von dem Inhalte dieses wichtigen Stückes meiner Arbeit daraus entnehmen mögen. Insonderheit wird bei Ew. Hochw. der im Abschnitt 2 S. 11 und S. 116—128 gemachte und ausgeführte passus von Neufirch hoffentlich wie hier in Schlesien viele Aufmerksamkeit erregen. Darf ich nun bitten, daß Ew. Hochw. auch in der nächsten Vorrede zu einem neuen Bande Dero mir so angenehmer Actorum eine beliebige Anzeige zu tun sich gütigst gefallen lassen, so wäre zugleich dabei zu bemerken, daß ich abermals 50 Exemplare vom ersten Abschnitt des dritten Bandes mit dem Spezialtitel „Geschichte des Fürstentums Glogau“ und vom zweiten Abschnitt des gleichen „Predigergeschichte des Fürstentums Jauer“ besorgt habe. Gottlob, daß meine Subskribenten in der schlesischen Provinz noch alle sehr beständig sind, sonst würde ich unter dem Selbstverlag, den ich keinem Autor raten will, erliegen. Nur schade, daß die 50 Exemplare des ganzen Werks, die ich an die Buchhandlung der Gelehrten in Dessau und Leipzig zum Debit abgegeben habe, mir soviel Kummer und Schaden machen, angesehen mir von daher erst ganz und gar vier Exemplare bezahlt worden sind. Noch lege ich eine kleine Ausarbeitung von mir als Jubelgratulation an den sehr würdigen und frommen H. Oberkonfistorialrat Strodt in Brieg bei. Diese wird Ihnen wohl schon aus der Sammlung der Jubelschriften, die auf diesen verdienstvollen Theologen zusammengedruckt worden, bekannt sein. Indessen ist doch dieser Druck das Original. Weil noch mit Exemplaren davon versehen war, so lege ich davon drei Stücke bei. Vielleicht kann damit etlichen Freunden in der dortigen Gegend gedient werden. Hoffentlich werde ich zur Michaelismesse die abgedruckten Bogen zum zweiten Abschnitt des dritten Bandes an Ew. Hochw. liefern können. Dieser Teil von Jauer wird gewiß auch zwei Alphabete stark, und je weiter ich vordringe, desto merkwürdigere Sachen werde ich hoffentlich liefern. An meinem Fleiß im Zusammentragen und Zusammensetzen der Materialien lasse ich es künftig gewiß nicht fehlen.

Gott der Allmächtige, dem wir dienen und dessen Namens Ehre nebst dem Nutzen seiner evangelischen recht-

gläubigen Kirche wir nach allen von ihm uns geschenkten Kräften zu fördern schuldig sind, lasse indessen auch ferner seine göttliche Gnadenhand über uns allen herrlich walten. Insonderheit stärke er Ew. Hochw. . . . Beschine, den 8. April 1785.

Ich habe vorm Jahre auch mit an dem Journal von und für Deutsche gearbeitet und habe von H. Göcking¹⁾ viele befriedigende Briefe von meiner Arbeit. Auch H. Ratspräsident von Bibra in Fulda begehrt ferner meine Korrespondenz und Mitarbeit. Ob ich dazu im Stande sein werde, muß ich der göttlichen Vorsehung und meinen Gesundheitsumständen anheimstellen. Meine liebe Frau war wegen meines Lebens entsetzlich besorgt und läßt mich jetzt nicht mehr so übermäßig arbeiten. Sonst kam ich keinen Tag unter zehn Stunden von meinem Schreibpult.

V. Ew. Hochw. habe ich abermals zu danken Ursache sowohl für die geneigte Aufnahme meiner Geschichte von Glogau und des Anfanges des Teils von Sauer, als auch fürnämlich für Dero liebreiche und günstige Rezension hiervon in der Vorrede zum zehnten Bande der beliebten Actorum. Ich bleibe dafür unendlich verbunden. Eine traurige Lage meiner Gesundheit, die mich 1784 und 1785 noch Gottes väterlicher Zulassung betraf, da ich über sieben, acht Monate lang mit einem entsetzlichen Kopfschwindel behaftet war, befahl mir nach dem Rate meiner Ärzte, sonderlich des berühmten H. D. Rudewig in Hirschberg und des H. D. Sutorii zu Löwenberg (der nun auch als Autor hervortritt und die Geschichte von Löwenberg herausgibt, davon der erste Teil zu Bunzlau 1785 in Oktav auf einem Alphabet erschienen ist, der meistens die politische Geschichte dieser Kreisstadt enthält und dessen zweiter Teil die Kirchen- und Gelehrten Geschichte eben derselben Stadt enthalten wird), daß ich mich in die Zeit schicken und meinem übertriebenen Fleiß auf eben so viele Monate entsagen und also meines Lebens und meiner Gesundheit wahrnehmen müsse, daher Gott nicht genug preisen kann, daß ich wenigstens ohne jemandes Beihilfe meine heiligen Amtsarbeiten alle selbst verrichten konnte durch seinen mächtigen Gnadenbeistand. Nachdem sich nun in diesem Jahre meine vorige Gesundheit meistens

¹⁾ Leopold Friedrich Günther von Göcking (1748—1828), Kriegs- und Domänenrat in Magdeburg, 1793 Oberfinanzrat in Berlin, gab seit 1776 den Musenalmanach heraus, seit 1780 in Verbindung mit Voß.

teils wiedergefunden hat, bin ich im Vertrauen auf Gott wiederum freudig an die Fortsetzung meiner Arbeit in Nebenstunden gegangen, und was ich seitdem habe abdrucken lassen, das folgt in beifolgender Rolle. Das vorige Mal haben Sie von mir die Bogen vom zweiten Abschnitt des dritten Bandes nämlich vom Fürstentum Jauer erhalten bis zum Bogen C. im ersten Alphabet bis ins dritte Alphabet. Den Bogen kann ich so genau nicht bestimmen, weil ich diese Rolle zu Liegnitz von meinem Bruder einpacken lasse und ich heute selbst nicht weiß, wie weit er in der Zahl der abgedruckten Bogen gekommen ist. Daher ich in Dero Antwort mir davon gehorsamst eine ohnbeschwerliche Anzeige zu tun bitte. Dieser zweite Abschnitt ist also auch heute noch nicht ganz im Druck beendigt, aber längstens in drei Wochen wird er ganz vollendet sein. Um aber Ew. Hochw. wenigstens das Herausgekommene bald vorzulegen, habe ich mit Übersendung dieser Bogen durch die Meßgelegenheit nicht länger Abstand nehmen wollen. Überhaupt muß ich frei bekennen, daß fast kein Teil mir schwerer in der Ausarbeitung geworden ist als dieser Abschnitt von Jauer. Die Ursache ist: 1. weil die Jesuiten ehemals fast alles, was zur evangelischen Kirchen- und Predigergeschichte dieses Fürstentums gehörte, absichtlich vernichtet oder wenigstens in Beschlag und ewige Verwahrung genommen haben, 2. weil unter den Stücken, die einzeln zu verschiedener Zeit als Beiträge zu diesem Teil der schlesischen Predigergeschichte ehemals gedruckt worden sind, gar zu große Konfusion und Widersprüche herrschen und wohl gar offenbare falsche (z. B. von Eberti¹⁾ im Leorino erudito, von Kaspar Suebus Mnemosyne Leorinensis und von M. Pantke u. a.) aufgeführt und von anderen nachgeschrieben worden sind, und 3. weil ich fast von keinem Fürstentum Schlesiens aus den Diözesen und Pfarreien weniger Beiträge erhalten habe als eben aus diesem Fürstentume und also fast mehrenteils proprio Marte arbeiten mußte. Und hätte ich nicht aus etlichen Archiven und Bibliotheken noch verschiedenes, das bisher unbekannt gewesen, eruiert (aber mit welchen Mühen und Kosten ist Gott und mir am besten bekannt) so würde dieser Abschnitt sehr dürftig ausgefallen sein. Zu meinem großen Schaden starb vor etlichen Jahren der sel. Inspektor Walde zu Jauer. Wenn der

¹⁾ Joh. Christoph Ebert (1677—1760) aus Neukirch bei Goldberg, 1708 Pastor in Kobylin, 1710 in Zduny, schlesischer Geschichtsschreiber.

länger gelebt hätte, würde ich ein mehreres zu meinem Behuf erlangt haben. Aber (sub rosa dixerim) der jetzige Inspektor Ludewig in Jauer, ob er gleich mein Vetter ist, ist zu reich (er kommandiert wenigstens 50—60 tausend Taler Kapital) und zu bequem, als daß er sich nur die geringste Mühe, mir etwas mitzuteilen, gegeben haben sollte, wie er mir denn z. B. nicht einmal die Namen seiner eigenen Eltern unerachtet meiner zweimaligen schriftlichen Bitte mitgeteilt hat. Und eben von diesem Schlage ist H. Inspektor Rahl jun. zu Hirschberg, der nun am Sonntage Septuagesimä sein Amtsjubiläum doch nur in der Stille gefeiert hat, der aber seines hohen Alters wegen mehr zu entschuldigen wäre, und endlich auch der Inspektor H. Woltersdorf zu Bunzlau. Mit solchen Schwierigkeiten habe ich zu kämpfen! Was Wunder, wenn wider meinen Willen noch hie und da Lücken sind! Doch gottlob bin ich hoc non obstante ziemlich weit vorgerückt. Gottes mir hierbei gezeigte Gnade sei von mir demütigst gepriesen!

Wenn dieser Abschnitt, was in etlichen Wochen geschehen sein wird, im Abdruck vollendet ist, so geht es mit Gott an die Geschichte des Fürstentums Liegnitz. Diesen Teil habe ich nun schon ganz besonders vollständig und die vortrefflichsten Hilfsmittel dazu in Händen, z. B. die Originalakten der Liegnitzer Generalkirchenvisitation von 1654 und 1675, die mich viel Geld kosten, den Liegnitzer Ordinationskatalog des sel. Superintendenten M. Simon Grunaei und sehr viele Krenzheimiana aus ältester Zeit. Aber da der Debit dieses Werks mich so sehr beim Selbstverlag belästigt und ich immer weniger Abnehmer habe (die guten sterben ab und anderen ist das Werk zu teuer oder zu weitläufig) so werde ich, ehe ich diesen Abschnitt von Liegnitz abdrucken lasse, wenigstens $\frac{1}{4}$ Jahr lang zuvor eine Benachrichtigung umlaufen lassen und die Liebhaber zur Pränumeration einladen, also daß jeder Liebhaber mir zwei Taler auf diesen Teil vor auszahlen soll. Der Teil wird über drei Alphabete stark werden. Denn dieses Fürstentum ist sehr groß, hat die meisten Pfarren, und der Sachen sind so viele, die darin abgehandelt werden müssen, und alsdann erst lasse ich mit dem Abdruck fortfahren. Ich bin bisher zu tief in Schaden gekommen bei der trügerischen Subskription und habe schon über 5000 T. bares Geld teils in der Anschaffung der Materialien und Korrespondenz, teils in den Druck und Transport gesteckt, und noch habe ich wenigstens 1000 T. nicht

zurück erhalten. Tanti poenitere non amplius emo. Genug daß ich ohne dies der Kirche und dem Publikum umsonst arbeite, und wenn ich Kinder hätte, würde ich es soweit nicht getrieben haben. Wenn also künftig ein halbes Jahr vergehen sollte, ehe ein neuer Abschnitt von meinem Werke erscheinen sollte, so wissen Ew. Hochw. die wahre Ursache im Voraus. Das aber weiß ich auch, daß mich die Liegnitzer Konfraternität nicht wird stecken lassen. Denn weil diese weiß, wie ansehnlich und allgemein nützlich mein Vorrat hierzu ist, so wird sie mich auch nicht sinken lassen, welche Hoffnung ich mir auch künftig vom Fürstentum Schweidnitz machen kann. Aber die Herren Konfratres in den Fürstentümern Brieg, Krossen, Glogau und Jauer haben mich in Schulden gesteckt. Hinc illae lacrimae. Ich habe Ew. Hochw. um Vergebung zu bitten, daß ich diesmal so viel von meinem Werke gemeldet habe. Vielleicht aber ist es Ihnen nicht unangenehm. Wenigstens erfahren Sie hieraus die ganze Lage meiner Ausarbeitung und was das Publikum etwa noch von mir mit Gott zu hoffen hat. Vielleicht, wenn mir die göttliche Vorsehung das Leben länger fristet, entschieße ich mich noch meine Geographia ecclesiae lutheranae per Germaniam sacra ins Reine zu bringen und herauszugeben, wozu ich wenigstens zwölf Bände, jeden zu fünf Alphabet, gesammelt und mehr als achtzehn Jahre Fleiß und Arbeit darauf gewendet habe. Doch das hängt ab von Gott, von der Zeit und Gesundheit. Ich habe jetzt nichts mehr beizufügen, als Ew. Hochw. mich und meine Arbeit aufs beste zu empfehlen und die Versicherung zu geben, daß mir nichts so angenehm sein wird, als wenn auch die bisher von mir ausgearbeiteten Bogen, sonderlich die von Hirschberg, Niederwiese, Löwenberg Dero Beifall finden sollten. Ich verharre dabei in tiefster Verehrung. Beschine, den 16. April 1786, in Eil, um die Meßgelegenheit von Liegnitz aus nach Leipzig nicht zu versäumen. Mit Verlangen sehe ich bald einem neuen Bande der Actorum entgegen. Dero Entdeckung, daß der gottlose Morozini eben der von Eckardt sei, der kurz zuvor die evangelischen Kirchen brandschakte, ist nur allzuwahr. Ich habe meine Bestätigung davon an das Journal von und für Deutsche nach Jülzda eingesandt und hoffe, es wird dieses auch bald abgedruckt werden.

Pratau.

Theodor Wotschke.